Herold der Wahrheit

„Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet." 1 Thess. 5, 21.

1. Jahrgang. Basel, Schweiz, Juni 1884. No. 6.

Herold der Wahrheit.

—: eine :—

Religiöse Monatsschrift

Herausgegeben von der Gemeinschaft der

Adventisten vom siebenten Tage.

—: Gewidmet :—

Der Erklärung biblischer Wahrheiten, insbesondere der Prophezeiungen, die sich auf die Wiederkunft Christi beziehen, und der nothwendigen Vorbereitung auf jenes Ereigniß.

Abonnements-Preis (portofrei):

1 Exemplar jährlich . . . Frs. 5.— = Mk. 4.—.
5—10 Exemplare jährlich. . Frs. 3.75 = Mk. 3.—.

Büreau: Belchenstraße 20. **Basel.**

Der Jahrgang dieser Zeitschrift fängt mit **Januar** an. Man kann aber auch im April, Juli und October daranf abonniren. Zieht man vor, den Abonnementsbetrag in schweizerischen oder deutschen Freimarken einzusenden, so kann man solches thun. Es werden jedoch alle schriftlichen Mittheilungen, sowie Geldsendungen, **portofrei** erbeten.

Adresse: **D. L. Whitney**
Büreau des „Herold der Wahrheit"
Basel, Schweiz.

Allgemeine Artikel.

Wie das Vaticanische Concil die Unfehlbarkeit des Papstes festsetzte.

Zweiter Artikel.

Trotz des zur Schau gestellten, großartigen Prunkes, schlummerten doch im Verborgenen die Keime gewaltiger Meinungsverschiedenheiten, die eines Tages vielleicht zu einem welterschütternden Kampfe führen könnten.

Von dem Tage an, als der Jesuiten-Orden eingeführt wurde, war das Wort, „Gehorsam" das vorherrschende Losungswort geworden. Der Gründer dieses Ordens, ein ritterlicher Sohn Spaniens, durch Abstammung und Nationalhang thätiges Mitglied seines Militär-Ordens, verpflanzte in die von ihm gegründete religiöse Stiftung denselben despotischen Zwang, welcher den Einzelnen zur Maschine macht, und dieselbe ritterliche Ergebenheit für die neue Herrin, die Kirche, welche die Ritterschaft seines Landes anspornte, unerbittlich die kleinste Schmach ihrer erwählten Gebieterin zu rächen.

Während mehr als drei Jahrhunderten war der von ihm eingeführte Orden unermüdlich bemüht, die unbedingte Oberherrschaft über die römisch-katholische Kirche sich anzueignen.

In seinen Kreuzzügen, nicht nur gegen die Menschenrechte, sondern auch gegen die Rechte der Kirche, welcher zu dienen dieser Orden vorgab, hatte er bedeutende Erfolge erzielt. Ja, während eines gewissen Zeitraums, hatte er die vollständige Herrschaft in Europa erlangt, mißbrauchte aber seine Macht in einer Weise, daß er nach und nach aus allen europäischen Staaten durch Verordnungen der Fürsten oder durch Gesetzes-Beschlüsse verdrängt wurde, bis er schließlich, am Ende des vorigen Jahrhunderts, durch eine Bulle von Clemens XIV. aufgehoben ward.

Eine solche Institution ist aber nicht leicht zu unterdrücken. Seine Bedrängniß gewann dem Orden auch die Sympathie derjenigen, welche keine Achtung vor seinen Grundsätzen und Maßregeln hatten. In weniger als einem halben Jahrhundert, von dem Decret der Aufhebung des Ordens durch einen unfehlbaren Papst an, wurde er von einem andern unfehlbaren Papste wieder eingeführt.

Von damals bis heute hat der Geist Loyola's fortwährend um Wiedererlangung seiner verlornen Macht gekämpft. Es war ein hartnäckiger Kampf. Seine Geschichte, ja selbst die Erlasse des Pabstes, welchen er zu verehren vorgab, sprachen gegen ihn.

Hatte Loyola Anhänger, so hatte Pascal deren auch, und, um die Wahrheit zu sagen, das Jahrhundert war, selbst in der römisch-katholischen Kirche, reicher an Pascals, wie an Loyolas. Frankreich weigerte sich, den Nacken unter das Joch der Sclaverei zu beugen; Deutschland folgte seinem Beispiel; viele der Katholiken Englands und Amerika's desgleichen, ebenso auch ein großer Theil der römisch-katholischen Kirche des Orients, eine emancipirte Minderheit in Spanien und Italien, während einiger Zeit sogar der Papst selbst.

Der erste Schritt, um den alten Zauber und die alte Macht wieder zu gewinnen, mußte daher der sein, sich wieder der Gunst des Papstes zu versichern. Und das geschah. Pius IX. welcher beim Beginne seiner Laufbahn liberale Ideen zeigte, und dessen leutseliges Wesen ihn auf die Seite der Liberalen hätte ziehen müssen, wenn nicht religiöse Interessen, hartnäckig und zu einem gewissen Zwecke gefälscht, bis sie zum Fanatismus geworden, seine Ueberzeugung niedergedrückt und ihn zum gehorsamen Werkzeuge des Ordens, den er zu beherrschen wähnte, gemacht hätten.

Der zweite Schritt war, vom ökumenischen Concil sich einen Erlaß zu sichern, welcher als neues Dogma, dem alle Getreuen fortan sich anzuschließen hätten, die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes festsetzte.

Der Geist Loyola's fand die Strömung der Zeit zu mächtig gegen sich. Die Kirche ließ sich nicht leiten, eher der Papst. Jetzt kam es darauf an, den Papst zum Lenker der Kirche zu machen.

Der Ehrgeiz der Jesuiten war das erste, das treibende Element des ökumenischen Concils; der Ehrgeiz Italiens war das zweite.

Seit den Tagen Cäsars hatte Italien nie einen andern Ehrgeiz gehabt, als abermals die Welt zu beherrschen. Die Stellung, welche ihm durch die Gothen und Vandalen entrissen worden, sollten Klugheit und List ihm wieder erringen. Die rohe Kraft konnte sich nicht mit der italienischen Schlauheit messen; bis zur Zeit der Reformation stand jede weltliche Obrigkeit, mit wenig Ausnahmen, als demüthiger und gehorsamer Unterthan unter dem Befehle des Bischofs von Rom.

Doch die List der Geistlichkeit war der stets wachsenden Aufklärung des Volkes nicht gewachsen. Die Kirche selbst unterlag der Wirkung einer Reformation, die mehr noch eine Revolution war; in Frankreich, Ungarn, Deutschland, England, ja selbst schließlich in Spanien, gab es eine immer sich mehrende Anzahl von katholischen Geistlichen, deren Glaubenstreue außer Zweifel war, welche aber ihre Kniee nicht vor dem Götzen Italiens beugten und keinen Weihrauch auf seinen Altar streuten.

Sie glaubten wohl an die allgemeine christlich-katholische Kirche, nicht aber an die römisch-katholische; sie glaubten an die Heiligkeit der allgemeinen Kirche, doch an eine solche, wo die Franzosen, Deutschen und Engländer Brüder und nicht Diener der Italiener sein sollten.

So erhob sich gleichzeitig ein doppelter Widerstand gegen die Kirche; die Opposition des aufgeklärten Geistes gegen den Despotismus der Jesuiten und ihre Zwillingsschwester, die Vaterlandsliebe, gegen die Oberherrschaft Italiens.

Gegen erstere verhielten sich die Staaten Europa's vollkommen gleichgültig; jeder derselben zeigte sich jedoch geneigt, letztere zu begünstigen. Man bezeichnete als ultramontan alle diejenigen Prälaten, welche sich im nördlichen Europa noch Roms Oberbefehl unterwarfen und ihre Amtspflichten in diesem Sinne versahen; denn ihre Lehenspflicht stammte ja von dem Lande über den Bergen.

Ihre Gegner, welche niemals zuvor sich zu einer besondern Gemeinschaft vereinigt hatten, wurden jetzt bekannt unter dem Namen der Nation, welcher sie angehörten und hießen anglicanische, gallicanische oder deutsche Katholiken, mitunter wurden sie auch mit dem allgemeinen Namen „Liberale" bezeichnet.

Das waren die zwei Parteien, welche am 8. Dezember 1869 in den Hallen der St. Peterskirche vereinigt, Herz und Stimme gemeinschaftlich zu Aeußerungen der Ehrfurcht erhoben und miteinander in Ehrenbezeugungen gegen den Beherrscher der Christenheit wetteiferten, und von denen die eine die Absicht hatte, ihn zum Werkzeug ihres Willens zu machen, die andere, ihm entgegenzutreten. Diese zwei Parteien waren aber durchaus nicht gleichmäßig stark.

Wäre das ökumenische Concil eine gesetzgebende Versammlung gewesen, so läßt es sich kaum bezweifeln, daß die liberale Partei, oder wenigstens die anti-italienische Partei eine große Mehrzahl für sich gehabt hätte. Allein die heilige Mutter-Kirche gestattet keinen wirklichen Republikanismus, wenn sie auch die Formen desselben annimmt. Ein Bischof ist ein Bischof, ob er eine Diöcese von einer

Million, von einem Tausend oder überhaupt nicht einmal eine solche besitzt.

Es wäre sicher unvereinbar mit jener christlichen Liebe, welche die Begründer der Inquisition und die Prediger des Evangeliums nach St. Bartholomäus auszeichnete, alle Ungläubigen ohne Hirten sich zu denken. Seine Heiligkeit, der Papst haben daher geruht, eine gewisse, beträchtliche Anzahl von Bischöfen in partibus infidelium zu ernennen, welche größtentheils sich in der Stadt Rom aufhalten, vermuthlich weil es keine Ungläubigen mehr gibt. So hatte der Kirchenstaat, welcher eine Bevölkerung von ungefähr dreiviertel Millionen Einwohnern aufzuweisen hat, hundert und dreiundvierzig Stimmen (eine Gesammtzahl von siebenhundert vierundsechszig Abgeordneten repräsentirend), eine Vertretung dreimal größer als diejenige von ganz Oestreich, das eine Bevölkerung von zweiundzwanzig Millionen Katholiken aufzuweisen hat. Italien ist fast durchaus ultramontan.

Ganz Italien mit einer Bevölkerung von siebenundzwanzig Millionen, war mit zweihundert sechsundsiebenzig Stimmen vertreten, während Frankreich und Deutschland zusammen, mit einer fast doppelten Anzahl Römisch-Katholischer nur die Hälfte der Vertreter hatten.*

Die amerikanischen Bischöfe sind, mit wenigen Ausnahmen, ultramontan.

Man setzte voraus, daß die acht Millionen amerikanischer Katholiken so viel mehr von der göttlichen Gnade genössen, daß sie den zweiundzwanzig Millionen östreichischer Katholiken, deren Bischöfe anti-römisch gesinnt waren, gleichstünden, und daß sie als Ausleger des göttlichen Willens ebensoviel zu bedeuten hätten, wie jene.

In einer so feierlichen und wichtigen Versammlung, wie das ökumenische Concil, hätte man glauben sollen, daß Wissenschaft und Frömmigkeit über die Zahl den Sieg davon tragen würden. Zahl und Wissenschaft waren zwar überwiegend einerseits, falsche politische Richtungen hingegen überwiegend andrerseits.

China, dessen halb heidnische Gemeinden sich in die Verehrung der Jungfrau Maria und des Gottes Josh theilen, erklärte seine Zustimmung durch den Mund von fünfzehn Missionar-Bischöfen, allesamt Creaturen des Papstes und seinem Willen ergeben. Deutschland stellte zum Concil die gelehrtesten, Frankreich die feinsten und gewandtesten Köpfe. Und Frankreich und Deutschland, mit einem Viertel der römisch-katholischen Bevölkerung des Erdballs und den Hauptstützen der Wissenschaft, war mit kaum einem Siebzigstel unter den Mitgliedern des Concils repräsentirt.

Von den italienischen Vertretern des Jesuiten-Ordens waren sehr viele, die nur ihre eigene Sprache und das ihr verwandte Latein lesen konnten. Einer von diesen Vätern behauptete die untrügliche Aechtheit der römisch-katholischen Darstellung der Auferstehung Christi, indem er darthat, daß Jesus Christus nicht nur während er in Palästina lehrte, sich der Kleidung eines römisch-katholischen Priesters bedient habe, sondern auch jetzt noch im Reiche der Herrlichkeit, sitzend zur Rechten Gottes, dieselbe trage.

Unwissend in Bezug auf die Wissenschaften, unwissend in der Geschichte, unwissend in den Angelegenheiten der Außenwelt nicht nur gleich den Bourbonen unfähig zum Lernen, sondern verschie den von ihnen dadurch, daß sie als sichern Glaubensartikel annahmen, daß Lernen eine Todsünde sei, waren die italienischen Theologen mittelalterliche Mönche, welche in das sechszehnte Jahrhundert gepaßt hätten, obschon die unergründliche Vorsehung sie in das neunzehnte verpflanzt hatte, die nicht einmal mit den Lehren ihrer eigenen Kirche vertraut waren, und die zum großen Theil weder ihr Testament noch die Commentare der Kirchenväter, oder die Beschlüsse der griechischen Concilien in der Ursprache lesen konnten.

Solche Männer, von denen gesagt wurde: „Wenn der Papst ihnen befehlen würde zu glauben und zu lehren, daß die Dreieinigkeit vier Personen umfasse, statt drei, so würden sie ihm gehorchen;" solche Männer, welche während ihres ganzen Lebens nur eine Lehre sich zu eigen gemacht hatten, die Lehre des Gehorsams; solche Männer, Creaturen des Papstes, seinem Willen unterworfen, Geistliche ohne Frömmigkeit, Theologen ohne Kenntnisse, Bischöfe ohne Amt, bildeten die Wagschale der Macht im Vaticanischen Concil, das sie nach ihrem Willen lenkten.

Ein einziger dieser Mönche konnte die Stimme, die Weisheit eines Dupanloup, der ein Kirchspiel von anderthalb Millionen Seelen hatte, neutralisiren. Sicherlich war dieß eine neue Anwendung des Paulin'schen Grundsatzes: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist."

Doch laßt uns nicht ungerecht gegen die Jesuiten-Paters sein. Sie erwählten ihre Führer mit ebenso viel Scharfsinn, wie ihre Unteroffiziere und Gemeine. Die letzteren sind Soldaten, nämlich Maschinen; die erstern untergeordnete Generale. Es sind darunter Männer von durchdringendem Verstand; einige wenige von wirklicher Gelehrsamkeit, rechtschaffene Männer, zum Theil verblendet von abergläubischer Frömmigkeit, zum Theil vielleicht getrieben durch geistlichen Ehrgeiz.

Unter den letzteren hervorragend, war der Anführer der Unfehlbarkeitspartei, Erzbischof Manning.—

Dr. Manning, der Sohn von Wilhelm Manning. M. P., war geboren in London 1810, und erlangte die Doktorwürde in Oxford 1830. Er trat in das öffentliche Leben zu der Zeit als die Puseyistische Bewegung den Namen Henry Newmann, Dr. Pusey, Isaac Wilberforce und E. S. Ffoulkes Bedeutung verlieh, und erwarb sich durch seine öffentlichen Predigten gegen die Anmaßungen des Papstthums eine Stellung in der englischen Kirche, welche ihm den Weg zu raschem Emporkommen bahnte, als er, 1851, die Kirche seiner Väter verließ um sich der römischen zuzuwenden.

Verheirathet mit Miss Wilberforce, die Schwester des Bischofs von Winchester und Tochter des großen Menschenfreunds, bewies er die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung dadurch, daß er seine Frau verließ, welche noch zu der Gemeinschaft der Kirche Englands gehört, und welche er, trotz der Ehescheidungs-Akte die ihm das dienstwillige Rom ausgestellt, von Zeit zu Zeit besucht.

Gesicht und Gestalt kennzeichnen diesen Mann. Sein Wuchs ist schlank, sein Körper schwächlich, seine Stirne hoch. Er hat ein blasses, geistreiches, aber fleischloses Gesicht, es ist dasjenige eines Mannes ernster Wissenschaft; sein Auftreten und seine Manieren bekunden unzweifelhaft hohe Bildung und eine vortreffliche Erziehung; doch das gedämpfte Feuer, welches in seinen Augen lodert, verräth den Ehrgeiz, welchen Rom zwar nie befriedigt, wohl aber zu benützen weiß. Ein Freund und Gefährte Gladstone's, hatte er auch Zutritt in den höchsten Familien der englischen Aristokratie, welche er vollständig kannte und zu lenken wußte. Von Natur Ritualist und Ascete, besaß er die besondere Art von Stolz, welche den Untergebenen Achtung gebietet, aber nicht weniger Vergnügen darin findet, den Vorgesetzten seine Huldigung darzubringen. So wäre vor allen Engländern, Dr. Manning der Mann gewesen, die Stelle eines anglicanischen Erzbischofs zu bekleiden; und seine Verdienste dürften sicher nicht würdig belohnt sein, wenn seine Hingebung an den Papst, sein unendlicher Eifer zu Gunsten der unbedingten päpstlichen Oberherrschaft nicht gekrönt würden mit dem Ziele seines ehrgeizigen Strebens dem Kardinalshute. — *Harper's Magazine, Dec.* 1870.

* **Zahlverhältniß.**

	Einwohnerzahl.	Vertreter.
Oestreich mit Einschluß von Ungarn.	22,000,000	48
Frankreich.	38,000,000	84
Deutschland.	12,000,000	19
Großbritanien.	6,000,000	36
Kirchenstaat	700,000	143
Das übrige Italien.	26,000,000	133
Die vereinigten Staaten.	8,000,000	49

Die Wiederkunft Christi.

Was die wahren Christen kennzeichnet, ist vor Allem, daß sie sich auf die Wiederkunft Christi freuen. Wenn der Sohn Gottes geoffenbaret wird in den Wolken des Himmels, wird es für die Gerechten die Erfüllung ihrer glorreichen Hoffnung sein. Im Hinblick auf dieses Ereigniß beten, wachen und warten sie. Das Volk Gottes liebt Jesum, deßhalb ist ihm sein Erscheinen erwünscht. Wie könnten wir Jesum lieben, ohne seine glorreiche Wiederkunft ersehnen? Unsere Herzen können keine zu innige Verbindung mit ihm unterhalten, ohne mit unaussprechlicher Freude erfüllt zu werden bei dem Gedanken an seine baldige Wiederkunft.

Das Volk Gottes kann nimmermehr die grausamen Mißhandlungen vergessen, welche dem Heiland zu Theil wurden, als er das erste Mal unsere Erde besuchte. Es kann sich nicht eher zufrieden geben, als bis er in unendlicher Herrlichkeit wiederkommt und bis der auf Golgatha Gekreuzigte seinen Feinden im vollen Glanze der Schönheit entgegentritt. Außerdem stehen ihre größten Interessen bei dem Werke, das er bei seiner Wiederkunft ausführen wird, auf dem Spiel.

Da er in seinen Händen die Schlüssel der Hölle und des Todes hält, wird er das Gefängniß, in welchem die entschlafenen Heiligen ruhen, eröffnen. Die Ketten des Grabes werden gelöst, die Pforten des Gefängnisses geöffnet werden, und sie werden hervorgehen im Triumph. Seine Belohnung bringt er mit sich, — und welche Belohnung. In einem Augenblick werden alle Kinder Gottes die Unsterblichkeit erlangen. Sie werden nicht mehr von ihrem Erlöser getrennt sein. Der Glaube wird in Schauen verwandelt. Die Hoffnung wird verwirklicht werden über alles Verständniß des menschlichen Geistes. Schmerz und Traurigkeit werden niemals mehr die Seligen überfallen. Die Schmach wird in unendliches Glück verwandelt. Das Kreuz wird der Palme des Sieges und der Krone des Lebens weichen. Das Gebet wird zum ewigen Lobgesange werden. Die Herzensangst, durch die Trennung verursacht, wird sich in lebhafte Freudigkeit verkehren, wenn die durch den Tod Getrennten sich wiederfinden, um sich nie mehr zu verlassen. Es wird Nichts zu dem heiligen und herrlichen Triumph der Wiedererkauften mangeln. Kein Grund der Traurigkeit besteht mehr. Die Trübsale dieser Welt werden vernarben durch die göttliche Glückseligkeit. Man wird keine Versuchung mehr befürchten. Keine Gefahr, im geistigen Laufe aufgehalten zu werden, wird mehr da sein. Satan, der Feind unserer Seelen, wird uns mit all seinen Künsten nicht mehr verführen können. Die Thränen werden abgewischt werden von aller

Augen. Die Gerechten werden für immer bei dem Herrn sein.

Das ist unsere glorreiche Hoffnung. Und das ist es, was die Kinder Gottes jetzt erwarten; diese Hoffnung erhält sie aufrecht in den Prüfungen, und Trübsalen hienieden. Sie können sich nicht zufrieden geben, bis sie denjenigen schauen werden, welcher die Macht hat, den Tod zu überwinden; sie wünschen von ganzem Herzen die Wiederkunft dessen, welcher auf unserer Erde das so lang vermißte Paradies wieder herstellen kann. Jedem Kinde Gottes ist diese herrliche Hoffnung im Herzen theuer. Sie erwarten und ersehnen eifrig das Erscheinen desjenigen, der ihres Herzens Kleinod ist; und ihr beständiges Gebet lautet: „Amen. Ja, komm, Herr Jesu!"

„Seid allezeit fröhlich."
1 Thes. 5, 16.

Für Gottes Kinder gibt es kein Unglück. Darum sagt David: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale fürchte ich kein Unglück." Es müssen ja denen, die Gott lieben, **alle** Dinge zum Besten dienen. Sie stehen unter der Zucht, u[illegible] dem erziehenden Walten eines Herrn, der nie anders als die weisesten, zweckmäßigsten, nothwendigsten und förderlichsten Erziehungsmaßregeln in Anwendung bringt. Und das ist ein großer Trost, ein kostbares Bewußtsein, ein erhabenes Vorrecht, welches auch in den dunkelsten Tagen des Lebens, bei den unbegreiflichen Führungen die gläubigen Christen getrost und ruhig machen soll. Aus diesem seligen Bewußtsein rief auch der Apostel Paulus den Thessalonichern das Wort zu: „Seid allezeit fröhlich."

Es hat Leute gegeben und gibt ihrer auch heutzutage eine große Menge, welche die Meinung aufstellten, als mache das Christenthum traurig und melancholisch. Man kann sich's gar nicht anders denken, als daß mit der gründlichen Bekehrung, mit dem Wandel auf dem schmalen Wege, mit dem Leben in Christi Gemeinschaft und mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit ein sehr trübseliges und freudenleeres Dasein verknüpft sein müsse. Aus diesem Grunde fliehen gewiß viele Menschen vor dem Christenthume, als vor einem Feuer, in welchem alle Lebensfreude unausbleiblich in Flammen aufgehen müsse. Im vollen Sinne des Worts ein Christ werden, heißt nichts anderes, als der Freude nach ihrer Ansicht, auf ewig Lebewohl sagen.

Es hat ja auch, wie wir wissen, Mönchsorden gegeben, welche das wahre Wesen des Christenthums darein setzten, sich von der ganzen Welt in die schweigsamste Einsamkeit zurückzuziehen, gar nichts zu sprechen, die elendesten, dürftigsten Nahrungsmittel zu genießen, kein Wort außer das: Memento mori, d. i. Bedenke, daß du sterben mußt, zu reden und in einem Sarge zu schlafen. Durchaus nichts Irdisches glaubten sie besitzen, keine Erdenfreude genießen und ihre nothwendigsten Bedürfnisse nur erbetteln zu dürfen; ja es gingen manche dieser Verblendeten so weit, daß sie tagtäglich ihren Leib auf die schmerzvollste Weise kasteiten, geißelten und bis zur Entkräftung abmarterten. Und diese falsche Auffassung war nicht etwa nur eine augenblicklich erscheinende und ebenso bald wieder verschwindende Erscheinung, nein, es zieht sich diese Verirrung durch mehrere Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte hindurch.

Welch einen großen Contrast bildet nun gegen diese Verirrung das Wort des Apostels: „Seid allezeit fröhlich!" Aber wie verstehen wir diese apostolische Mahnung? Besteht das Wort dieser Fröhlichkeit darin, daß man nur so recht lustig und leichtfertig in den Tag hinein lebe? Daß man alle ernsten, an die Nothwendigkeit der Buße, an Grab, Tod, Ewigkeit und Gericht mahnenden Gedanken verscheuche und den Wahlspruch zu dem seinigen mache: „Lasset uns essen und trinken, nach dem Tode gibt es keine Becher mehr?" Wie? Sollen wir auf die Seite derer treten, welche den ganzen übrigen Inhalt der Bibel auf die Seite schieben und nur in fleischlicher Auffassung und Deutung dieses Wortes die Quintessenz des Christenthums gefunden zu haben glauben? O, sehen wir doch ja zu, was wir thun! Es ist im Worte Gottes von Leuten die Rede, die hier lachen, und dort heulen.

Es gibt einen Frohsinn, von dem geschrieben steht: Du bist toll. Denken wir nur an den König Belsazer. Der war auch auf seine Art froh, schwelgte mit seinen Gewaltigen und Zechbrüdern in den üppigsten Genüssen; aber da gingen plötzlich Finger hervor als einer Menschenhand, die schrieben an die Wand: „Mene, mene, tekel upharsin," gewogen, gewogen und zu leicht erfunden! Denken wir an jenen Scheunenbauer, der sich vorgenommen, nun, nachdem er alle Schätze in Sicherheit gebracht, ein recht fröhliches, bequemes, sorgenfreies Leben zu führen; aber da hieß es plötzlich zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, das du bereitet hast?" Nein, zu solcher christlichen Fröhlichkeit ermahnt uns das Wort Gottes nirgends, sondern verdammt sie vielmehr. „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten." „Die fleischlichen Lüste," sagt Petrus, „streiten wider die Seele."

Wem gilt das Wort: „Seid allezeit fröhlich?" Lebendige Christen hat der Apostel bei dieser Ermahnung im Auge, denen es ein aufrichtiger Ernst ist, dem Herrn ihr Leben zu weihen. Er schrieb an die Gemeinde zu Thessalonich diese Worte und was das für eine Gemeinde war, wissen wir. Paulus konnte ihr ein herrliches Zeugniß geben. Leset doch 1 Thes. 1, 2—9. Es waren fromme und gerechte Leute, welchen der Apostel zurief: „Seid allezeit fröhlich!" Und da konnte er ganz sicher sein, daß sie dieses Wort nicht auf eine fleischliche Weise mißbrauchen würden. Er wußte zum Voraus, daß sie das Wörtlein **ergänzend** hinzufügen würden, was wir in Phil. 4, 4 lesen: „In dem Herrn." Und zu **solcher** Freude **in dem Herrn,** das heißt in seiner Nähe, in seiner Gemeinschaft, im dankenden, flehentlichen Aufblick zu ihm, haben wahre Christen allerdings allen möglichen Grund, ja die allerstärkste Aufforderung.

Wie sollten sie nicht fröhlich sein? Haben sie doch den Heiland gefunden und in ihm einen Freund, dessen Treue unwandelbar ist, einen Bruder, der mit der innigsten Theilnahme in allem Leid ihnen zur Seite steht, einen Bürgen, der alle ihre Schulden auf sich nimmt, einen großen Hohenpriester, der sie mit seinem Blute von allen Sünden reiniget, — wie sollten sie da nicht einstimmen in das Wort: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bärdet."

Ist das kein Grund zur stetigen Freude, wenn man sagen kann: Der Herr ist mein Hirte? O ja, wer das aus wahrhaftiger Herzenserfahrung bezeugen kann, der fahre nur fröhlich fort: „Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Wie sollte der nicht allezeit fröhlich sein, der da weiß, der treue barmherzige Gott, dessen Reichthum unausforschlich, dessen Gnade unermeßlich ist und dessen Friedensbund nicht hinfällt, wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, ist mein lieber Vater, gegen dessen Liebe alle Liebe irdischer Väter und Mütter, wie flammend sie auch sein möge, nur ein glimmendes Fünklein ist.

Mit vollem Rechte ist der Christ allezeit fröhlich. Er findet, wenn er seine Augen aufthut, vielfach Veranlassung zur Freude. Läßt uns der treue Gott eine irdische Freude, eine Wohlthat, eine Segensspendung zu Theil werden, o wohl uns, das ist ein Gruß aus dem Himmel. Wird uns im inneren Leben eine besondere Freudigkeit des Glaubens zu Theil, oder eine neue Einsicht in Gottes Wort überhaupt, oder in irgend einer Schriftstelle, oder eine Freimüthigkeit im Hinzunahen zum Gnadenstuhle, wie sollten wir da nicht fröhlich sein? Nebst den manigfachen Veranlassungen, welche uns die Natur zur Freude bietet, kommen endlich noch die herrlichen Aussichten, welche der Christ in das selige Jenseits, in das himmlische Vaterhaus hat, wo er nach dieser kurzen Erdenwallfahrt (wenn er überwunden hat) ewig wohnen soll.

Wohl brechen auch oftmals Kümmernisse über die Christen herein. Es kommen in ihrem Leben Zustände vor, da ihnen zu Muthe ist, als schlügen die Wogen des Jammers über ihrem Haupte zusammen und drohten sie in die Untiefen des Grams zu versenken. Aber da begleitet sie das Wort des Trostes: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind." Sie wissen, daß der Herr einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt, stäupet und daß er lieb hat, die er züchtigt. Ihre Leiden sind keine Zornesruthen, sondern Liebesschläge und darum können sie in ihrem Theil mit Paulus ausrufen: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

E. W. Krummacher.

Der Sabbath ein Gedächtniß.

Ein Gedächtniß ist dasjenige, was dazu dient, im Gedächtniß zu halten. Das Osterlamm und das Fest der ungesäuerten Brode waren dazu bestimmt, die Befreiung der Kinder Israel aus der egyptischen Knechtschaft in Erinnerung zu rufen und auf solche Weise ihren großen Befreier im Gedächtniß zu behalten. Des Herrn Abendmahl und Taufe wurden gegeben, um die Kirche an den Tod, die Beerdigung und Auferstehung Christi zu erinnern und auf solche Art ihren Herrn und Meister im Gedächtniß zu halten.

Der Sabbath war dazu bestimmt, um den Ruhetag des Schöpfers, als er in sechs Tagen alles erschaffen hatte und am siebenten ruhete, in Erinnerung zu bringen und auf solche Art den lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde im Gedächtniß zu behalten. Er ist die große Schutzwehr gegen Atheismus und Götzendienst. Wenn die Menschen immer den Sabbath gehalten hätten, könnten sie niemals Gott vergessen haben und niemals das Dasein des Schöpfers bezweifelt haben; denn diese Einrichtung sollte sie auf die Zeit zurückweisen, in welcher er Himmel und Erde erschuf. Auch würden sie niemals [illegible]

haben, denn diese Einrichtung weiset auf den wahren Gott hin, der alle Dinge in sechs Tagen erschaffen hat und am siebenten ruhete.

Der Sabbath ist somit das Gedächtniß des lebendigen Gottes. Diese Einrichtung ist vollständig dazu geeignet, den Schöpfer aller Dinge in's Gedächtniß zu rufen und ihn in fortwährender Erinnerung zu bewahren. Gott schuf während sechs Tagen die herrlichen Werke der Schöpfung und ruhete am siebenten Tage. Das Sabbathgebot sagt: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath (Ruhe) des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun." Derjenige, welcher den Ruhetag Jehova's in seiner wöchentlichen Wiederkehr einsichtsvoll beobachtet, wird dahin gebracht, dessen sechstägige Arbeit der Schöpfungswoche in besonderem Sinne zu betrachten. Und wie er den Himmel über ihm, die Erde unter ihm und das Händewerk des Schöpfers ansieht, wird auch sein Sinn zum lebendigen Gott gelenkt. Unter all den heiligen Einrichtungen, welche Gott den Menschen gegeben hat, ist keine so heilig, als der Sabbath. Er steht zuvörderst. Er ist das große Denkmal, welches bei der Schöpfung aufgerichtet wurde, um unser Geschlecht himmelwärts zu dem allmächtigen Gott zu weisen. Er ist das Band, welches den endlichen Menschen mit dem unendlichen Gott vereiniget, die Kette, welche die Erde mit dem Himmel und den Menschen mit seinem Schöpfer verbindet.

Es wird jedoch gesagt, daß der Sabbath nur für die Juden eingesetzt sei, und solches um ihre Befreiung aus der egyptischen Knechtschaft zu feiern. Hiefür wird folgende Schriftstelle als Beweis angeführt: „Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Egyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dannen ausgeführet hat mit einer mächtigen Hand, und ausgestrecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst." 5 Mos. 5, 15.

Wenn man diesem Texte seine ganze Bedeutung läßt, wird er doch nicht dasjenige beweisen, was ihm zugeschrieben ist. Betrachte die Verhältnisse, unter denen diese Worte gesprochen wurden. Während die Kinder Israel in Egypten waren, konnten sie den Sabbath nicht feiern. Gott streckte seinen Arm aus und befreite sie aus dem Hause der Knechtschaft, damit sie seinen Ruhetag beobachten könnten. Moses weist hier auf die Zeit hin, in welcher er ihnen gebot, den Sabbath zu halten, als er das Manna gab, führt aber nicht eine Handlung an, durch welche ihn der Herr dazumal zum Sabbath machte.

Dreißig Tage später verkündigte Gott das Sabbathgebot. Es geschah solches in Gegenwart eines ganzen Volkes. Er wies dabei auf die Schöpfung als auf die Zeit zurück, in welcher der Sabbath gemacht wurde, und sagte, aus was für Gründen es geschah. Er bediente sich dabei folgender Worte: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist; und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn." 2 Mos. 20, 11.

Eine solche Idee aber, daß der Sabbath gegeben wurde, um die Befreiung Israels aus Egypten zu feiern, kann die Prüfung nicht bestehen. Jene Befreiung hatte zwei Gedächtnisse, welche ihrem Charakter und der Zeit entsprachen, in welcher sie stattfand. Das Passahfest war ein Gedächtniß des Würgengels, welcher an den Häusern Israels vorüberging, wo er das Blut an den Thürpfosten sah, als er hindurch ging und alle Erstgeburt unter Menschen und Vieh in Egypten schlug. Wie sie in Egypten das Lamm zubereiteten und aßen, so hatten sie jährlich zu thun.

Das Fest der ungesäuerten Brode war ein Gedächtniß ihres eiligen Auszuges aus Egypten. Der Würgengel ging durch ganz Egyptenland und schlug alle Erstgeburt von dem ersten Sohne Pharao's an bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängniß, und war ein großes Geschrei in Egypten. Pharao stand in der Nacht auf und forderte Mosen und Aaron und sprach zu ihnen: „Machet euch auf und ziehet aus von meinem Volke." „Und die Egypter drangen das Volk, daß sie es eilend aus dem Lande trieben; denn sie sprachen: Wir sind Alle des Todes." „Und das Volk (Israel) trug den rohen Teig, ehe denn er versäuert war, zu ihrer Speise, gebunden in ihren Kleidern, auf ihren Achseln," und zogen aus von Raemses gen Suchoth, und backten dort „aus dem rohen Teige, den sie aus Egypten brachten, ungesäuerte Kuchen; denn er war nicht gesäuert, weil sie aus Egypten gestoßen wurden." Der Zweck des Festes der ungesäuerten Brode war, um diesen Umstand im Gedächtniß zu behalten, auf daß, wenn ihre Kinder sie um den Grund dieses Festes fragen würden, sie dieselben auf die Zeit aufmerksam machen möchten, in welcher ihre Väter um Mitternacht aus Egypten getrieben wurden und ungesäuerten Teig mit sich nahmen, welchen sie hernach backten und aßen.

Wir wollen nun sehen, wie diese Gedächtnisse zur Zeit passen. Das Passah-Lamm wurde in Egypten getödtet und zwar am vierzehnten Tage des Monats Abib. Das Passah war weder wöchentlich noch monatlich, sondern wurde jährlich am gleichen Tage und im gleichen Monat gehalten. Das Fest der ungesäuerten Brode wurde hinsichtlich der Zeit auf gleiche Weise beobachtet. Hier sind somit zwei Gedächtnisse der Befreiung Israels, welche sich nach ihrem Charakter sowie nach ihrer Zeit vollständig schicken.

Nun wollen wir noch sehen, ob die Ruhe des heiligen Sabbathes ebenfalls ein passendes Gedächtniß jenes Ereignisses sei. Die Kinder Israel verließen Egypten in Eile. Sie wurden sogar des Nachts ausgetrieben. Zu sagen, daß eine solche Eile durch Ruhe gefeiert werden kann, wäre grober Unsinn. Jene Befreiung fand am fünfzehnten Tage des ersten Monats statt; und weil der fünfzehnte Tag des Monats Abib jährlich nur einmal kam, konnte das Gedächtniß jener Befreiung nicht wöchentlich, sondern nur jährlich sein.

Der Sabbath ist aber wirklich ein Gedächtniß, dessen wichtige Anwendung, wenn richtig gemacht, die Schicklichkeit des Ereignisses, welches gefeiert wird, recht klar macht und deutlich hervorhebt. Gott r u h e t e (oder hörte auf zu schaffen) nach den sechs Schöpfungstagen. Der Mensch ist angehalten, jene Ruhe durch das Unterlassen seiner Arbeit zu beobachten. Gott ruhete am siebenten Tage der ersten Woche und er gebietet den Menschen am nämlichen Tage einer jeglichen Woche zu ruhen. Der Sabbath weist zurück auf die Erschaffung Himmels und der Erde, sowie auf die Ruhe Gottes. Er ist das Gedächtniß derselben, welches heute noch an die nämlichen Sachen erinnert, wie zur Zeit, da Christus auf Erden wandelte oder Moses lehrte. Und während das Passah, das Fest der ungesäuerten Brode, sowie Abendmahl und Taufe, welche ebenfalls Gedächtnisse sind, durch welche verschiedene Ereignisse gefeiert werden und gefeiert wurden, nur auf eine gewisse Zeit beschränkt sind, und nach Verfluß derselben aufhören, existirt der Sabbath in Ewigkeit fort. Jes. 66, 22. 23.

Der Herr aber sagt: „Wohl dem Menschen, der solches thut, und dem Menschenkind, der es festhält, daß er den Sabbath halte, und nicht entheilige, und halte seine Hand, daß er kein Arges thue." „Und der fremden Kinder, die sich zum Herrn gethan haben, daß sie ihm dienen, und seinen Namen lieben, auf daß sie seine Knechte seien, ein Jeglicher, der den Sabbath hält, daß er ihn nicht entweihe, und meinen Bund festhält; dieselben will ich zu meinem heiligen Berge bringen." Jes. 56, 2. 6. 7.

Die Mission Christi.

Das Leben Christi war so zurückgezogen und von der Welt abgesondert gewesen, daß Johannes ihn nicht persönlich kannte und nicht gewiß wußte, ob er der Messias sei. Er kannte zwar die Umstände seiner Geburt und glaubte, daß er der Verheißene sei. Das Leben Christi, abgeschlossen von der Welt während dreißig Jahren, während welcher Zeit er kein besonderes Zeichen seiner Mission als Messias kund gab, ließ im Geiste des Johannes Bedenken entstehen. Er fing an zu zweifeln, ob es auch derjenige sei, welcher verheißen war, und für dessen Ankunft er den Weg bereiten sollte. Doch verhielt sich Johannes in dieser Angelegenheit ruhig. Sein Glaube stützte sich auf die Versprechungen Gottes, und er war überzeugt, daß zur geeigneten Zeit Gott diese Sache aufklären werde. Der Herr hatte ihm angezeigt, daß der Messias ihm durch ein besonderes Zeichen bezeichnet werden sollte. Wenn Johannes dieses Zeichen gesehen haben würde, dann könnte er Christum der Welt vorstellen, als den lang ersehnten Messias, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Johannes hatte von dem tadellosen Charakter und der Sittenreinheit Christi sprechen hören. Sein Leben war übereinstimmend mit dem, was ihm Gott verkündet hatte von dem, der unter ihnen weilen, ihnen gleich sein sollte, aber ohne Sünde. Johannes wußte auch, daß er ein Vorbild für die reuigen Sünder sein werde.

Als Christus sich ihm vorstellte, um die Taufe zu empfangen, erkannte ihn Johannes sofort als die hohe Persönlichkeit, die ihm angekündigt war. Er erkannte in der Person und der Haltung Christi, daß sein Wesen erhaben sei über Alle, die er je gekannt hatte. Seine bloße Erscheinung schien geheiligt und flößte Ehrfurcht ein. Obschon er ihn nicht als den Messias kannte, hatte er doch niemals eine so beseligende Empfindung verspürt, als in der Gegenwart Christi. Er fühlte sofort die Ueberlegenheit dieses Mannes und schreckte vor dem Gedanken zurück, die Taufhandlung einem Menschen angedeihen zu lassen, von dem er wußte, daß er ohne Sünde war. Viele Leute waren schon zu ihm gekommen, um die Taufe der Buße zu empfangen, indem sie ihre Sünden ihm bekannten; allein Johannes konnte nicht begreifen, warum derjenige, welcher allein hienieden ohne Befleckung war, sich einem Gebrauch unterwerfen wollte, welcher eine Schuld desjenigen voraussetzt, der sich ihr unterzog, indem er figürlich durch das Sinnbild der Taufe bekannte, daß er von aller Sünde gereiniget werde. Er machte Jesu Ansinnen gegenüber Einwendungen, denn er erkannte sein moralisches Uebergewicht und weigerte sich an ihm Taufe zu vollziehen, indem er sagte: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?"

Jesus wies jedoch mit Sanftmuth diesen Einwurf zurück, wie auch die Entschuldigung wegen seiner Unwürdigkeit, sprechend: „Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen."

Christus war ohne Sünde; es waren also nicht die eigenen Sünden, welche er zu bekennen hatte; aber da er der Stellvertreter der Sünder war, so wurde deren Schuld ihm zugerechnet. Er that nicht Buße um seinetwillen, sondern für den Sünder.

Da der Mensch das Gesetz Gottes übertreten hatte, mußte Christus alle Beding-

ungen des Gesetzes erfüllen und so einen vollkommenen Gehorsam beweisen. Eben deßwegen heißt es: „Siehe, ich komme, Gott, deinen Willen zu thun.“ Christus ehrte die Taufe, indem er sich ihr unterwarf.

Durch diese Handlung stellte er sich dem Volke gleich, als sein Stellvertreter und sein Haupt. Als Substitut nahm er die Sünden der Menschheit auf sich, indem er sich in die Reihe der Uebertreter des Gesetzes begab und die Anforderungen erfüllte, welche dem Sünder zukommen. Sein Leben des Leidens und langer Duldung nach seiner Taufe, ist für die bekehrten Sünder ein Vorbild dessen, was sie geduldig zu ertragen haben, als Folge ihrer Sünden. Indessen willigte doch Johannes schließlich ein, der Bitte Christi nachzukommen, ihn zu taufen, und sein Amt an ihm auszuüben, trotz des Gefühls seiner Unwürdigkeit. — Er führte den Heiland der Welt in den Jordan und tauchte ihn, in Gegenwart eines großen Volkszulaufes, darin unter.

Als Christus aus dem Wasser gestiegen war, wandte er sich nach dem Ufer des Jordans und warf sich zur Erde in die Stellung des Gebetes. Johannes Blicke waren mit Interesse und Erstaunen auf Christum gerichtet. Sein Herz wurde bewegt, als er Jesum betrachtete, der in der Haltung eines Bittenden dalag. Christus hatte die Hände erhoben, und sein Blick schien den Himmel zu durchdringen. Als das Vorbild der Gläubigen, flehte Christus, in seiner schuldlosen menschlichen Natur, den himmlischen Vater um Kraft und Beistand an, ehe er sein öffentliches Amt als Messias antrat. Jesus schüttete seine Seele vor seinem Vater in inbrünstigem Gebete aus. Ein neuer und wichtiger Lebensabschnitt eröffnete sich für ihn. Sein Leben, das bis dahin so still und friedlich dahingeflossen, sollte eine Veränderung erleiden.

In einem Leben von Mühe und Arbeit, war er glücklich gewesen, indem er dabei seine Sohnespflichten erfüllte. Er war das Muster eines Kindes, eines Jünglings, eines Mannes. Sein ganzes Benehmen trug das Gepräge, daß er sich der Wichtigkeit und Feierlichkeit jener Zeit wohl bewußt fühlte. Nicht unbekannt war es ihm, daß Leiden, Mühe, Kampf und Schmerz sich auf dem Wege, den er eingeschlagen, häuften, und er spürte das Gewicht der Verantwortung das auf ihm lastete.

Jetzt war er an dem Wendepunkt angelangt, wo Pflichten anderer Art, mühsame und schwere seiner harrten. Das Bewußtsein der Bosheit und Herzenshärtigkeit der Menschen, die sie von Gott trennte, bezeugten ihm, daß sehr wenige unter ihnen seine Sendung der Barmherzigkeit würden begreifen können und das Heil, welches er ihnen brachte, annehmen würden.

Niemals zuvor hatten die Engel ein solches Gebet vernommen, wie dasjenige des Heilands bei Veranlassung seiner Taufe, und sie waren begierig, die Träger der Botschaft zu werden, welche der Vater dem Sohn übersenden würde. Doch nein! Von des Vaters Schooße selbst erstrahlt das Licht. Der Himmel öffnet sich, und die Strahlen des Glanzes senken sich herab und umgeben den Sohn Gottes; und der heilige Geist, in Gestalt einer Taube, ruhete auf ihm. Die Gestalt der Taube war das Sinnbild der Demuth und Milde Christi.

Ringsum lauschte das Volk, von Erstaunen erfaßt, und hörte, die Augen auf Christum gerichtet, eine Stimme vom Himmel kommend, die Worte aussprechen: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Worte, welche es bestätigten, daß Christus der Sohn Gottes sei, wurden darum ausgesprochen, um den Zeugen dieses Vorfalls Glauben einzuflößen, und den Sohn Gottes zu seinem schweren Werke zu stärken.

Obschon im Gewande der Menschlichkeit, bestätigt doch Jehovah selbst seine Sohnesverwandtschaft mit dem Ewigen. In dieser herrlichen öffentlichen Kundgebung gegen Christum nimmt Gott die Menschheit als erhoben durch die Vortrefflichkeit seines geliebten Sohnes an.

Nachdem Johannes das ihm verheißene Zeichen in Bezug auf den Messias beobachtet hatte, nämlich die himmlische Taube, die sich auf Jesum herabsenkte, fing er an, der Menge die Botschaft zu verkündigen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Von diesem Augenblicke an zweifelte Johannes nicht mehr, daß Jesus der wahre Messias sei.

Nach diesem Allem zog sich Jesus in die Wüste zurück, um dort während vierzig Tagen von dem Teufel versucht zu werden. Als sein langes Fasten beendigt und der Sieg errungen war, kehrte er an die Ufer des Jordans zurück, wo er sich wieder zu den Jüngern des Johannes gesellte; dennoch gab er kein äußerliches Zeichen seiner besondern Sendung und that Nichts, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Boten wurden von den obersten Behörden der Stadt geschickt, um sich über die durch Johannes angeregte große Aufregung im Volke zu erkundigen. Ganze Städte und Dörfer hatte dieser an sich gezogen und Alle lauschten seinen Worten. Die Abgesandten von Jerusalem wollten wissen, durch welche Machtvollkommenheit der Prophet dazu berechtigt sei, die Aufmerksamkeit des Volkes auf seine Lehre zu lenken, und alles Bisherige auf den Kopf zu stellen. Diese Boten verlangten von Johannes, daß er ihnen sagen sollte, ob er wirklich der Messias sei. Johannes bezeugte: „Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“

Johannes wurde ferner darüber gefragt, woher ihm die Macht verliehen sei, zu taufen und das Volk zu verwirren, da er behaupte, weder Christus noch Elias zu sein, noch ein Prophet. Die Worte „ein Prophet“ wurden in Bezug auf Moses gesprochen. Die Juden waren immer geneigt zu glauben, daß Moses auferstehen würde von den Todten und aufsteigen zum Himmel. Sie wußten nicht, daß er bereits auferstanden war.

Als Johannes kam, um mit Wasser zu taufen, dachten die Juden, der Prophet Moses möchte von den Todten auferstanden sein; denn Johannes schien gründlich alle Prophezeiungen zu kennen, und ebenso die Geschichte der Juden und ihren, wegen ungerechten Murrens und fortwährenden Auflehnens, verlängerten Aufenthalt in der Wüste zu verstehen. Sie erinnerten sich auch der besonderen Umstände bei der Geburt des Johannes und der auffallenden Offenbarungen Gottes gegen Zacharias, seinen Vater. Sie errinnerten sich auch der Erscheinung des Engels, und daß Zacharias der Sprache beraubt gewesen, wegen seines Unglaubens bei den Worten des Engels, und wie er den Gebrauch der Sprache bei der Geburt des Johannes wieder erhalten hatte. Diese wichtigen Thatsachen waren fast ganz vergessen worden während der letzten dreißig Jahre. Aber wie Johannes als Prophet auftrat, wurde die Erinnerung an die Offenbarung des Geistes Gottes bei seiner Geburt neu aufgefrischt.

Während die Abgesandten der obersten Behörden in Jerusalem sich mit Johannes, bezüglich seiner Mission und seines Werkes unterhielten, hätte dieser sich sämmtliche Ehre aneignen können, falls er diesen Wunsch hegte. Doch ferne lag es von ihm, unrechtmäßiger Weise

Während er sich noch mit den Abgesandten unterhielt, erglänzte sein Auge, seine Züge belebten sich; er hatte unter dem Volke die Gestalt Jesu entdeckt.

Mit dem Finger nach dem Herrn hindeutend, sagte er: „Einer ist unter uns, den ihr nicht kennet. Ich bereite ihm den Weg. — Er ist der Messias. Er ist derjenige, welcher nach mir kömmt und dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.

Ellen. G. White.

Anzeichen vom Herannahen des Tages Christi.

Als Gott in vergangenen Zeiten die Menschen mit seinen Gerichten heimsuchen wollte, zeigte er solches denjenigen an, welche dieselben sehen sollten. Solches geschah jedoch nicht, um die Neugierde der Menschen zu befriedigen, sondern damit sie wissen sollten, was sie zu thun hätten, um der bevorstehenden Gefahr zu entgehen. Der Herr gab aber niemals Zeichen, welche die Menschen zum Glauben zwingen mußten, sondern verlieh Beweise, welche genügten, um die Menschen zum Glauben anzuhalten, während er es jeder einzelnen Seele überließ, für sich selbst zu entscheiden. Die vorsündfluthliche Welt hatte genügenden Anlaß, Noah's Predigt zu glauben, aber sein Zeugniß wurde bereits von allen Menschen verworfen. Als Lot seinen Eidamen die Zerstörung Sodoms ankündigte, war es ihnen lächerlich. Und obgleich den Juden überzeugende Beweise gegeben wurden, daß Jesus der verheißene Messias sei, waren sie doch nicht solcher Natur, um nicht dabei zu zweifeln. Gott hat verheißen verschiedene Zeichen zu geben, um das Herannahen seines Gerichtstages anzuzeigen; dessen ungeachtet wird er die Welt überraschen, wenn er kommt, wie die Sündfluth die Menschen in den Tagen Noah's überraschte.

Der Gerichtstag Gottes steht mit der Erscheinung Christi und dem Kommen seines Reiches in engster Verbindung. 2 Tim. 4, 1; Matth. 25, 31—46. Christus wird bei seiner Wiederkunft als König handeln und die Gottlosen strafen. 2 Thes. 1, 7—9; Jud. 14, 15. Das Reich Gottes wird nicht kommen, ohne daß der König erscheint; mit der Rückkehr des Königs ist der große Gerichtstag verbunden. Wenn wir somit von den Zeichen der Wiederkunft Christi reden, sprechen wir von den Anzeichen des Gerichtstages und der Aufrichtung des Reiches Jesu Christi.

Im zweiten Kapitel Daniels haben wir eine prophetische Geschichte der Welt, welche mit der Zeit Daniels anfängt und sich bis zur Aufrichtung des Reiches Gottes erstreckt. Dieser Prophezeiung zufolge mußten sich zuerst vier verschiedene Weltreiche erheben, das vierte Universalreich aber in zehn Reiche zertheilt werden, und diese während einer gewissen Zeit fortexistiren, bis sie durch die Aufrichtung von Gottes Königreich gänzlich zerstört werden. Nun fragt es sich, welche Theile dieser Prophezeiung schon erfüllt sind und ob noch etwas anderes von dieser Vorhersagung zu erfüllen übrig bleibt, als gerade dasjenige, was sich auf die Wiederkunft Christi und die Aufrichtung seines Reiches bezieht?

Das siebente Kapitel Daniels enthält eine noch merkwürdigere Prophezeiung. Die nämlichen Weltreiche kommen hier auf's Neue zum Vorschein, sowie die Zertheilung des vierten Universalreiches, wie in Dan. 2. Dann erhebt sich ein Priester-König, welcher göttliche Eigenschaften zu besitzen beansprucht und seine Verehrer anspornt, Gottes Volk auf's grausamste zu verfolgen. Während einer bestimmten Zeit ist ihm Gewalt gegeben, aber nach Verfluß der-

das Gericht stattfinden. Sind diese vier Weltreiche zum Vorschein gekommen? Und wurde das vierte Reich nicht zertheilt, wie die Prophezeiung es vorausgesagt hat? Hat sich dieser Priester-König nicht erhoben, und besaß er nicht eine große Macht? Und ist sein gegenwärtiger Zustand nicht gerade derjenige, in welchem er sich befinden muß, wenn das Gericht stattfinden soll?

Wenn wir das achte Kapitel Daniels ansehen müssen wir nicht anerkennen, daß das medopersische Weltreich den ersten Theil dieses Kapitels genau erfüllt hat und der zweite Theil dieser Prophezeiung durch das griechische Universalreich erfüllt wurde? Alexander war der erste König jenes Weltreiches und er entspricht vollständig der Prophezeiung. Sein Reich wurde in vier Theile zertheilt gerade wie der Prophet es vorhergesagt hatte. Dann folgte das mächtige Römerreich, welches die Prophezeiung, das letzte dieser Weltreiche betreffend genau erfüllte, und somit nichts mehr zu erfüllen übrig bleibt, als die Zerstörung dieses Reiches, welches ohne Hände zerbrochen wird. Die Weihung des Heiligthumes wird in einem spätern Artikel besonders behandelt werden, denn sie ist in Verbindung mit dem Gericht.

Das Gesicht, das im elften und zwölften Kapitel verzeichnet steht, ist noch genauer als die drei vorhergehenden. Zuerst wird das persische Weltreich angeführt, worauf das griechische unter Alexander folgt. Dann kommen die mächtigen Theile jenes Universalreiches und schließlich die römische Macht und die Zerstörung derselben, wenn Michael seine Herrschaft antreten wird. Wer es auch sei, der dieses Gesicht mit Sorgfalt analysirt, wird nicht ermangeln einzusehen, daß jene Katastrophe nicht mehr weit entfernt ist. Im zwölften Kapitel ist ein Merkmal angeführt, an welchem wir die letzte Zeit erkennen können. Es soll nämlich unter dem Volke Gottes die Erkenntniß vermehrt werden, während die Gottlosen in der Finsterniß verharren werden. Ist dieses Gesicht nicht werth, besonders betrachtet zu werden und zeigt es nicht auf's deutlichste, daß das Ende nahe ist?

Wenn wir die Prophezeiung unseres Herrn studiren, welche im Matth. 24 verzeichnet ist, finden wir schlagende Beweise, daß Christi Wiederkunft sehr nahe ist. Diese Vorhersagung erfüllte sich jedoch nicht in der Zerstörung Jerusalems, wie gewisse Leute solches lehren, denn die falschen Christen, welche in diesem Kapitel angeführt sind, haben sich erst nach jenem Ereignisse erhoben. Zudem prophezeite Jesus, daß man zuerst von Kriegen und Geschrei von Kriegen hören werde; Jerusalem wurde aber schon im ersten Kriege zerstört, welcher von Bedeutung war und stattfand, nachdem Christus diese Prophezeiung verkündiget hatte. Der himmlische Meister redete zwar von der Zerstörung Jerusalems, nachdem er aber von derselben gesprochen hatte, führte er unverzüglich die schweren Heimsuchungen des Volkes Gottes an, welche der Daniel'schen Prophezeiung gemäß von Seiten der römischen Macht über die Auserwählten kommen sollten. Dann führte er die Zeichen seiner Rückkehr an, welche gleich nach jener Trübsal anfangen werden zum Vorschein zu kommen.

Diese Zeichen mußten sich an Sonne, Mond und Sternen zutragen. Und dasjenige Geschlecht, welches zur Zeit ihrer Erfüllung leben werde, soll nicht vergehen bis des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommen wird. Geschichtliche Thatsachen zeigen, daß diese Zeichen erschienen sind.

Christus vergleicht das letzte Geschlecht mit den Menschen, die in Noah's Tagen lebten und entwirft ein Bild von ihm, das mit demjenigen vollständig übereinstimmt, was wir heute erblicken. In 1 Mos. 6, 11 heißt es: „Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen [illegible] Tage-

blätter lesen ohne die Ueberzeugung zu erlangen, daß sich die Prophezeiung Christi buchstäblich erfüllt? In Luc. 17 sagte der Herr das Gleiche und fügte bei, daß die letzten Tage den Tagen Lots gleich sein werden. Diese Beschreibung der letzten Tage ist keine schmeichelhafte; wir wissen jedoch, daß Christus die Wahrheit geredet hat.

Paulus sagte der Thessalonicher Gemeinde, daß Christi Wiederkunft nicht stattfinden werde, bis der Mensch der Sünde offenbar geworden sei und ein gewisses Werk verrichtet habe. Er theilte ihnen auch mit, daß dieses Kind des Verderbens bis zur Wiederkunft Christi fortexistiren und dann durch jenes großartige Ereigniß umgebracht werde. Wenn wir nun Dan. 7 mit 2 Thes. 2 vergleichen, so finden wir, daß der Mensch der Sünde und das kleine Horn das Gleiche vorstellen, und daß dasjenige, was Paulus anführte, das sich vor dem zweiten Kommen Christi zutragen müsse, erfüllt ist.

Der nämliche Apostel sagt, daß in den letzten Tagen greuliche Zeiten sein werden, 2 Tim. 3 und beschreibt Leute, welche dann leben und den Schein der Gottseligkeit haben, aber seine Kraft verleugnen werden. 2 Tim. 3, 1—5. Prüfet nun diese Beschreibung am Lichte der Thatsachen, welche heute vorhanden sind, und sehet, ob nicht unsere Zeit in derselben geschildert ist.

Offenbarung 14 enthält eine Prophezeiung von drei feierlichen Botschaften, welche an die letzte Menschheit gerichtet sind. Die erste derselben verkündiget, daß die Zeit des Gerichts gekommen ist, die zweite den Fall Babylons und die dritte enthält eine feierliche Warnung, weder das Thier noch sein Bild anzubeten und führt Gottes Gebote an. Es ist nun nicht allein wahr, daß wir gerade in der Zeit leben, in welcher das Gericht stattfinden muß, sondern auch eine beachtenswerthe Thatsache, daß diese drei Botschaften in allen Theilen der Erde verkündiget werden, und sich eine bedeutende Anzahl Menschen vorfinden, welche Gottes Gebote halten. Wir werden aber später ausführlicher über die Gegenstände sprechen, welche in diesem Artikel nur in Kürze behandelt wurden und uns bestreben, die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Gebote Gottes und den Glauben Jesu zu lenken.

J. N. Andrews.

Mäßigkeitssache.

Traum einer Schenkwirthin.

Mir träumte letzte Nacht, erzählte sie ihrem Manne, daß ich, mit Sorgfalt gekleidet, wie es meine Gewohnheit ist, wenn ich zu meinem Vergnügen ausgehe, gemächlich durch die Straßen schlenderte; und da ich die Absicht hatte, verschiedene Kleinigkeiten unterwegs zu kaufen, so erinnere ich mich, daß ich meine schöne Geldbörse, welche ich zu Weihnachten erhielt, in der Hand trug.

Vor mir her, in einiger Entfernung, ging Mrs. B., und ich wunderte mich, daß sie stets nach der neuesten Mode gekleidet gehen konnte, und überlegte mir, was sie wohl mit ihren zurückgelegten Kleidern mache; ob sie dieselben verkaufe, ob sie ihre Dienstmädchen damit bezahle, oder ob es wohl wahr sei, daß sie dieselben den Armen gebe?

Und siehe da, während mir diese thörichten Gedanken im Kopfe herumgingen, kam ein Weib auf mich zu, ohne Hut; ein schlechtes Umschlagetuch über den Kopf gezogen. Ich dachte, die Frau wolle mich anbetteln, und war im Begriff, ihr zu sagen, ich könne Nichts geben, als sie ohne Weiteres die Bänder meines Hutes ergriff, und mit fester Hand und einem Blick, der mich erstarren machte, den Hut an sich nahm, auf ihren Kopf setzte und weiter ging. —

Ich sah ihr mit Erstaunen nach, doch was konnte ich jetzt thun? Wo sollte ich einen Hut herbekommen. Im nächsten Hause? — Die Leute waren mir fremd, und was würden dieselben von mir gedacht haben? Kein Putzmacherladen war in der Nähe und die Entfernung bis zu meinem Hause eine beträchtliche.

Da ich nichts Anderes zu thun wußte, zog ich nun ebenfalls das Umschlagetuch über den Kopf und versuchte zugleich, meine Schritte zu beschleunigen; doch meine Füße schienen gelähmt und nur langsam kam ich vorwärts.

In diesem Augenblick gewahrte ich eine andere Frau in einiger Entfernung. Sie kam rasch auf mich zu, und ich dachte bei mir selbst: Wenn ich doch auch so rasch vorwärts käme. Die Frau war außerordentlich mager, ärmlich gekleidet, und hatte, trotzdem es rauh und kalt war, nichts um ihre Schultern. Gerade, als wir uns begegneten, hielt sie in ihrem Laufe inne, schaute mir ernsthaft ins Gesicht und rief mit einer Stimme, so hart wie ihr Blick: „Geben Sie mir meinen Shawl, Madame!" Und ohne Antwort oder Widerstand abzuwarten, nahm sie mir ihn ab, warf ihn über ihre eignen Schultern und ging davon.

Kaum begann ich zu überlegen, was ich [illegible] nächst thun könnte, als ein anderes dieser unglücklichen Wesen auf mich zukam. Es trug die Fetzen eines alten Mantels um sich geschlungen; und als es seinen Arm erhob, sah ich, daß es kein Kleid darunter trug oder vielmehr nur die Ueberreste eines solchen.

Um Gotteswillen, sagte ich, was wünschen Sie von mir? Ich habe heute schon Räuber genug begegnet. Räuber! rief das Weib mit einer Stimme, die gleich einem Schwert, in meine Seele drang. Räuber! Nimm dieses Wort zurück, gemeine Diebin! Du bist der Räuber! Gib mir mein Eigenthum wieder. Indem es dies sagte, riß es mein Kleid ab — das schöne seidene, das du so oft bewundert hast — und, es überwerfend, entschwand es meinen Blicken.

In äußerster Bangigkeit und Verlegenheit stand ich da, unwissend, wo ich mich hinwenden, oder was ich denken sollte. Doch wurde mir nicht lange Zeit zum Ueberlegen gegönnt; denn ich fühlte sofort meine Hand umspannt von den kalten, knöchernen Fingern einer Frau mit zwei zerlumpten Kindern, welche weinend sich an [illegible] rem Kleide hielten. „Gib mir mein Geld, schrie sie, während sie die Börse meinen zitternden Händen entriß. So, davon könnt ihr Brod kaufen, arme Dinger!" fügte sie in milderem Tone bei und warf die Börse in die emporgestreckten Hände der Kinder, „davon könnt ihr Brod kaufen." Ich folgte ihr mit den Augen, als sie mit ihren halbnackten Kindern dahin schritt den Andern nach; mein Mund blieb stumm, meine Füße versagten den Dienst, und mein ganzer Körper zitterte vor Furcht und Kälte.

Diese Frau war kaum fort, als ihre Stelle von einer Andern ausgefüllt wurde; dieselbe war bleich und zart, und ihre Kleidung, obschon in Unordnung gerathen, verrieth unstreitig Spuren feinen Geschmackes. Ihre Augen waren wie vom Weinen gerötheț; allein sie leuchteten auf, als sie meine Uhr und Kette erblickte, welche ich—sonderbarer Weise—noch an mir trug. „O, Gott sei Dank," rief sie aus „das wird ihn retten! Meine eigene, schöne Uhr, welche mir mein Vater zum Hochzeitsfeste schenkte — dieselbe — o, ich kenne sie wohl! Das wird Alles bezahlen, das wird ihn aus dem Gefängniß erlösen! Gib mir meine Uhr!" Und ohne sich weiter um mich zu bekümmern, ergriff sie die Uhr und eilte weiter, immer aufgeregt für sich selbst wiederholend: „Ja, ja, das wird ihn retten, wird ihn aus dem Gefängniß erlösen — meine eigene schöne Uhr!"

Dann wurde ich zunächst meines seidenen

Unterrocks mit feiner, gestickter Borte durch ein schmutziges Weib aus dem Volke beraubt, welches davon ging, eine Art von Entschuldigung wegen seiner Unverschämtheit stotternd. — „Armes Ding, ich will dir kein Leid thun, gewiß nicht, und dir bleibt immer noch mehr als Manchen, welche es besser verdienten. War es nicht Patrik's Lohn, von dem der Unterrock bezahlt wurde? Und nimmt man nicht das Seinige, wo man es findet?"

Dann umringten mich drei bleiche Geschöpfe, welche von verschiedenen Richtungen kamen. Ich stand aufrecht, mitten in der Straße, gleich einer Marmorstatue, kaum wissend, ob todt oder lebendig. Eines derselben bemächtigte sich sofort meines Geschmeides, und indem es sich verachtungsvoll abwendete, sagte es: „Ich bekümmere mich nicht um das Uebrige, aber dies hier gehört mein. Diese Juwelen sind für Rhum verpfändet worden; jetzt kann ich für den Augenblick meine hungernden Kinder damit ernähren."

Das zweite nahm mir anderes, meine Handschuhe, meine reich gestickten Manchetten und mein Taschentuch indem es mit bitterem Lächeln sagte: „Wie ausgesucht schön das ist! wie fein! Ja, damit will ich mich schmücken. Ich will noch einmal Staat machen mit diesen Dingen da und sehen, ob mein Mann mich wiederkennen wird. Ich pflegte solche Sachen da...als zu tragen, als er mich mehr liebte, wie den Rhum. Was habe ich verschuldet, daß ich mit Lumpen bekleidet bin, während eine andere Frau sich mit den Luxusgegenständen schmückt, die mit meinem Gelde bezahlt wurden? Ja, gewiß, ich werde mich mit diesen schönen Dingen schmücken und sehen, wie das zu meiner jetzigen Behausung stimmt, zu meinen fleischlosen Gliedern und zu diesen, nothdürftig meine Blöße bedeckenden Kleidern! Werde ich nicht gleich einer Königin aussehen?" Indem es dieses sagte, wendete es sich mit hohlem Lächeln ab und ließ mich mit dem dritten dieser Wesen allein, welches mit festem Arme mich auf die Stufen eines nahen Gebäudes niedersetzte, mich meiner besten Stiefelchen und meiner feinen wollenen Strümpfe beraubte, seine nackten Füße damit bekleidete und dazu murmelte: „Ich hatte sie dringend nöthig! Welche Bosheit von dieser Diebin, sie mir so lange vorzuenthalten."

Noch einmal befand ich mich allein. Ich hätte gewünscht, daß sich die Erde unter meinen Füßen öffnen möchte, um mich zu verschlingen. Doch nein, da saß ich, nur mit Unterkleidern versehen, und mehr einem Geiste als einem lebenden Wesen gleich. Und doch war ich noch nicht an der Grenze des Entsetzens angelangt.

Von weitem erblickte ich abermals ein weibliches Wesen. Es näherte sich und ich war einer Ohnmacht nahe, als es bei mir anhielt. Ich versuchte, die Augen vor diesem Gespenst zu schließen; doch es war unmöglich. — Vor mir stand ein Bild der Verzweiflung; und außerdem lag in dem Blick dieser Frau etwas so Ueberwältigendes, daß ich gleich einem Missethäter erzitterte. Sie legte ihre Hand an mein schönes, weißes Hemd, das selbst meine Füße bedeckte, prüfte das feine Gewebe, aus welchem es bestand und sagte mit langsamer und vibrirender Stimme: „Ja, gerade das kann ich brauchen; es ist schön! wahrhaftig sehr schön! Und warum auch nicht? Wurde es doch mit dem Gelde bezahlt, das meine müden Hände verdienten, während mein Liebling, mein Engel in seiner Wiege stöhnte und ich ihn nicht aufnehmen und an meinen Busen legen konnte."

„Frau!" sagte sie zu mir, indem sie mich mit einem mir unvergeßlichen Blicke anschaute, „ich will diese Leinwand jetzt mit mir nehmen; ich bedarf ihrer, und ich habe kein Geld, mir andere zu kaufen." Ich antwortete nicht; ich hatte den Gebrauch der Sprache verloren. Es war ein ruhiger, verzweiflungsvoller Ausdruck in ihren Augen, der mich erschütterte. Sie heftete sie einen Augenblick auf mich, und als sie sah, daß ich bei dem Gedanken erbebte, gänzlich aller Kleidung beraubt, dem Anstarren des Publikums preisgegeben zu sein, zog sie die Hand zurück und sagte: „Nein, sündiges, verworfenes Weib; nein, ich kann dich nicht deines letzten Kleidungsstückes berauben. O, mein Kind, mein Cherub, mein seliger Engel im Himmel! Du bist unschuldig; sie ist schuldig. — Nein, Madame! Ich hatte gedacht, es zum Leichentuch zu verwenden, um mein Kind darin zu begraben, mein armes, gemordetes Kind, gemordet durch die Grausamkeit seines dem Trunk ergebenen Vaters! Da liegt es in seiner, der Kissen beraubten Wiege, mit dem kleinen abgetragenen Kleidchen, welches es seit Wochen nicht abgelegt hat! Ich konnte die Nachbarn nicht um ein Leichentuch ansprechen."

„Ich vermochte es nicht zu betteln, während mir ein Stück Leinwand zugehörte, so weich, so fein, so durchaus passend. — Aber nein; ich will es Ihnen nicht entreißen! — Bin ich Mutter, so bin ich auch Weib. — Besser ist es, ich vergebe! Besser ist es, mein liebes, unschuldiges Kind geht ohne Leichentuch zu Grabe! Keine Sünde klebt an ihm; mag es in seiner reinen Blöße daliegen, Gottes Engel werden ihre unbefleckten Schwingen über dasselbe ausbreiten. Behalte dein unrecht erworbenes Gut, dein letztes Kleidungsstück. Es mag dich den Blicken der Menschen entziehen; aber es kann deine Seele nicht schützen vor dem Fluche der kinderlosen Mutter—des Trunkenboldes Frau."

O mein Gemahl! der Ton dieser Stimmen klingt noch durch meine Seele. Es mag kindisch und thöricht sein, aber so wahr ich lebe und hier stehe, werde ich keines jener Dinge mehr tragen. Ich will mich fortan in Trauer kleiden, Wasser und Brod genießen, keine Gesellschaften mehr sehen! nein, niemals will ich mein Gesicht mehr der Welt zeigen; niemals meinen Fuß mehr auf die Straße setzen, so lange ich die Frau eines Branntweinverkäufers bin. — *Temperance Society.*

Thatsachen über den Tabak.

Der Tabak ruinirt den Menschen körperlich, geistig und sittlich; er ist ein sozialer Schaden und ein nationaler Fluch.

Körperliche Uebel. (Fortsetzung.)

4. Der Tabakgebrauch ist ein größeres Uebel als das Whisky-Trinken.

So sprach der Vorsitzende einer großen Temperenz-Versammlung in Newyork; so spricht auch der ausgezeichnete Dr. Parker, und so werden alle reden, welche das richtige Verhältniß kennen, das zwischen dem Tabak und Alkohol existirt. Und folgende Gründe bewegen uns, die überraschenden Worte auszusprechen, daß der Gebrauch dieser narkotischen Pflanze ein Uebel ist, welches selbst das beklagenswerthe Laster — Unmäßigkeit übertrifft.

1. Der Tabak **tödtet** mehr als Alkohol, wie solches durch gute medizinische Autoritäten bewiesen werden kann.

2. Der Tabakgebrauch ist eine Hauptursache der Unmäßigkeit, wie solches schon früher erwähnt wurde.

3. Einen Menschen zu reformiren, welcher dem Tabak ergeben ist, ist eine schwierigere Aufgabe, als die Besserung eines Trunkenboldes.

Der Tabak ist zwar in seinen Wirkungen nicht so heftig, wie der Alkohol, aber heimlicher und fataler. Ein ausgezeichneter Arbeiter in der Temperenzsache, welcher zugleich Doktor ist, sagte: „Der Tabak ist um so viel schlimmer, als Branntwein, als ein Schlagfluß schlimmer ist, als Fieber."

5. Der Tabakgebrauch schwächt die Muskelkraft.

Die Erfahrung hat deutlich bewiesen, daß der Tabakgebrauch mit der vollkommenen Entwickelung der Muskelkraft, sowie mit ihrer Thätigkeit, unverträglich ist. Die Boot-Clubs der englischen und amerikanischen Collegien anerkennen diese Thatsache und untersagen ihren Gliedern dessen Gebrauch gänzlich. Er wird auch den Leuten verboten, welche sich darauf vorbereiten, bei einer Vorstellung ihre Kraft und Gewandtheit zur Schau zu tragen.

Ueberdies ist sehr bekannt, daß der Tabakgebrauch das Bedürfniß nach Nahrung zerstört. Eine Quantität Speisen genügt, den Appetit eines Rauchers zu befriedigen, welche zur Unterhaltung der Körperkraft unzulänglich ist. Es kommt öfters vor, daß alte Raucher eine Pfeife Tabak sogar einem nahrhaften Mittagsessen vorziehen. Die Wirkung eines solchen Einflußes muß auf der Hand liegen.

Die Wirkung des Tabaks auf die Türken, welche leidenschaftliche Raucher sind, wird in ihrer außerordentlichen physischen Entartung wahrgenommen. Früher waren sie von den muthigsten Menschen und sehr streitbar. Nun sind sie feige, schwach und weichlich; sie haben ihre frühere Kühnheit und physische Ueberlegenheit sozusagen weggeraucht.

6. Der Tabakgebrauch ist eine direkte Ursache mancher ernsten Krankheiten und verschiedener unheilbarer Uebel.

Wir sagen nicht, daß der Tabakgebrauch die Ursache **aller** Krankheiten sei, noch daß er die unmittelbare Ursache von hundert Krankheiten sei, obgleich er in Wahrheit als eine **vorbereitende** Ursache fast aller Uebel angesehen werden kann, denen das Fleisch unterworfen ist. Wir führen nur solche Krankheiten an, welche insonderheit dem schädlichen Einfluß dieser narkotischen Pflanze zuzuschreiben sind. Betrachtet das furchtbare Verzeichniß von Uebeln, von denen ein jegliches durch gute medizinische Autoritäten dem Tabakgebrauch zugeschrieben wird:

1. Krebs im Magen, an den Lippen, an der Zunge, an den Wangen, an der Nase, und an den Brustdrüsen; 2. Schlagfluß; 3. Lähmung; 4. Magenschwäche; 5. Schwindsucht; 6. Unvermögen; 7. Leberleiden; 8. Durchfall; 9. Engbrüstigkeit; 10. Wahnsinn; 11. Geistesschwäche; 12. Unheilbare Geschwüre am Mund, im Schlund, an den Lippen und an der Zunge; 13. Blutandrang nach dem Gehirn; 14. Schlagfluß 15. Herzleiden; 16. Blindheit; 17. Schwindel; 18. Fallsucht; 19. Rauher Hals; 20. Uebelhörigkeit; 21. Gedächtnißschwäche; 22. Schlaflosigkeit; 23. Gicht; 24. Rheumatismus.

Hier haben wir eine große Anzahl schreckenerregender Körperleiden und Krankheiten, welche direkt auf den Tabakgebrauch zurückgeführt werden können, wie solches durch zahlreiche klynische Fälle dargethan wird, die in medizinischen Schriften angeführt sind. Wer ist geneigt, es zu wagen, sich eine dieser Krankheiten zuzuziehen? Wer es thut, wird die Erfahrung machen, der einen oder andern zum Opfer zu fallen.

J. H. Kellog, M. D.

Ein kranker Herr, welcher eine allzugroße Neigung für seine Flasche hatte, ließ eines Tages seinen Arzt rufen, und nachdem er ihm seinen Zustand auseinander gesetzt hatte, sagte er zu ihm: Herr Doktor, lang genug haben Sie mich jetzt mit Ihren einfältigen Pillen und elenden Gebräuen hingehalten, die thuen nichts zur Sache. Was ich von Ihnen verlange ist, daß Sie das Uebel bei der Wurzel anpacken und kurzen Proceß machen." „Das kann geschen," erwiederte der Arzt, griff nach der Flasche, die vor dem Kranken auf dem Tische stand und schleuderte sie auf den Boden. „So, jetzt habe ich das Uebel an der Wurzel gepackt," sagte der biedere Arzt, „geben Sie die Flasche auf, dann werden Sie meine Arzeneien nicht mehr nöthig haben."

Herold der Wahrheit.

„Selig sind, die seine Gebote halten." Offenb. 22, 14.

Basel, Schweiz, Juni 1884.

Redakteur: . . . J. L. Whitney.

Mitredakteure:

U. Smith, J. H. Waggoner, G. J. Butler.

Ein göttliches Leben führen.

Es heißt, daß Henoch ein göttliches Leben führte, und daß ihn Gott hinwegnahm und er nicht mehr gesehen wurde. 1 Mos. 5, 24. Von Noah wird gesagt: „Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führete ein göttliches Leben zu seinen Zeiten." 1 Mos. 6, 9. Paulus sagt von Henoch: „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe." Ebr. 11, 5.

Henoch und Noah waren bemerkenswerth durch ihre Frömmigkeit. Doch dürfen wir nicht glauben, daß sie sich nur deßhalb fromm erwiesen, weil die sie umgebenden Verhältnisse der Frömmigkeit besonders günstig waren. Wir entnehmen aus 1 Mos. 6; daß die Zeit, in welcher sie lebten, sich durch Unglauben auszeichnete.

Eine allgemeine Abtrünnigkeit herrschte unter den Menschenkindern, d. h. unter denjenigen, die zu dem Volke Gottes gehörten. Wir wissen, daß Henoch ein Prophet war, und daß er die gottlosen Menschen in Kenntniß setzte von den Strafen, mit denen Christus sie heimsuchen wird, wenn er mit den heiligen Engeln vom Himmel kommen wird; und wir wissen durch 2 Pet. 2, 5; daß Noah ein Prediger der Gerechtigkeit war. Wir vermögen uns ganz wohl den Widerstand, den diese beiden Männer erfahren haben, vorzustellen.

Sie wurden Prediger der Wahrheit, als die Menschenkinder dieselbe unter ihre Füße getreten hatten. Sie mußten die Anklage gewärtigen, daß sie Sektirer seien und eine neue Sekte zu begründen suchten.

Leicht verständlich ist aber für uns ihre Antwort: „Wir suchen nicht, eine neue Sekte zu begründen, sondern wir bestreben uns, in dem Geiste der frühern Jahrhunderte zu leben und Andere zu bewegen, dasselbe zu thun."

Ihre Gegner mögen zwar geantwortet haben: „Wir gehen mit der allgemeinen Kirche einig. Glaubt ihr also, besonders bescheiden zu sein, wenn ihr euch gegen die Kirche erhebt, als ob Einzelne mehr wissen könnten, als all die übrigen Menschenkinder?"

Darauf aber werden die Diener Gottes antworten: „Ihr kennet die Gebote Gottes und wißt auch, daß ihr dieselben nicht genau beachtet, wißt, daß es ungerecht ist, uns vorzuwerfen, daß wir eine neue Sekte begründen wollen, während wir euch nur einfach auffordern, eurer Abtrünnigkeit zu entsagen und Gottes Gebote zu befolgen."

Doch alle Aufforderungen waren erfolglos. Henoch konnte diejenigen, an welche er sich wandte, nicht überzeugen, aber er verkündigte ihnen, daß der Herr sie ihres Irrthums überführen werde, wenn er kommen wird, um Gericht zu halten. Jud. 15. Und ebensowenig konnte Noah seine Zeitgenossen überzeugen. Er und seine Familie wurden in der Arche gerettet, die ganze übrige Welt kam in den Wassern der Sündfluth um.

Wir sollen ein gottgefälliges Leben führen gleich den alten Patriarchen. Unsere Zeitverhältnisse sind nicht schwieriger, als die ihrigen. Gottes Gnade machte sie fähig, ein göttliches Leben zu führen und wir genießen das Vorrecht, diese Gnade Gottes in demselben Maße zu erhalten, wie sie. Der Prophet Amos sagt: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins mit einander." Amos 3, 3. Wenn wir Gott wohlgefällig sein wollen, sollen wir eins sein mit ihm. Wenn wir daher niemals unsere Sünden bereut haben, so ist Buße zu thun vor Gott die erste unserer Pflichten. Unser Wille muß in dem Willen Gottes aufgehen. Wir lieben das Böse; Gott liebt das Reine und Gute. Unsere Natur muß durch den göttlichen Willen ganz umgestaltet werden. Das nennt die Bibel die Bekehrung. —

Sind wir zu Gott bekehrt, erhalten wir durch das Verdienst des Blutes Christi vollständige Vergebung der Sünden und die Gnade, durch welche unsere Natur verändert wird, so daß wir fortan nicht mehr das Böse lieben, sondern nur allein, was gut ist.

Viele glauben, daß alsdann das Werk der christlichen Bekehrung vollendet sei, in Wahrheit hat es aber erst begonnen. Wir fangen an ein göttliches Leben zu führen. Wir sollen von nun an täglich und stündlich in seinen Wegen wandeln. Wir sollen wachen und beten, (1 Pet. 4, 7); und beten ohne Unterlaß. 1 Thes. 5, 17.

Wir sollen ein göttliches Leben führen in unserm öffentlichen Thun und in den geheimsten Handlungen unseres Lebens. Wir sollen ein göttliches Leben führen in unsern Geschäftsangelegenheiten. Wir sollen geduldig sein in Trübsal und gerecht handeln, ebenso in den kleinen, wie in den großen Dingen. Wir sollen der Wahrheit gemäß sprechen. Haben wir Unrecht gethan, so sollen wir es bekennen, und so Jemandem daraus ein Schaden entstanden ist, sollen wir ihn gut machen. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott." Micha 6, 8.

So wir ein göttliches Leben führen wollen, ist es mehr wie sicher, daß Satan uns daran verhindern will. Er wird suchen, uns zu ärgern, so daß wir ungeduldig werden und bittere Reden führen. Sind wir in fremden Diensten, wird er uns zur Untreue verleiten wollen. Haben wir umgekehrt selbst Untergebene, so wird er uns veranlassen, sie mit dem Lohne zu drücken, und unvernünftig in unsern Anforderungen gegen sie zu sein. Er wird suchen, uns zur Unredlichkeit zu verleiten bei denjenigen Dingen, die uns als Kleinigkeiten erscheinen und schwer entdeckt werden können.

Wenn unsere Zeit Andern gehört, wird er uns in Versuchung führen, dieselbe zu vergeuden. Wenn unsere Arbeit für Andere bestimmt ist, wird er uns aufmuntern, sie auf mangelhafte Weise zu thun. Wenn wir einen fehlerhaften Gegenstand gegen einen werthvolleren eintauschen können, oder sonst das Vertrauen Anderer mißbrauchen, so wird uns Satan sicherlich dazu veranlassen. Und haben wir da und dort Unrecht gethan, so wird er uns derart versuchen, daß wir nicht einmal unsern Fehler einsehen und noch weniger ihn verbessern, aus Furcht, unserm Einfluß zu schaden.

Wollen wir ein göttliches Leben führen, dürfen wir nicht auf Satan hören. Bei jedem Schritte müssen wir uns fragen, ob das, was wir vorhaben, Gott wohlgefällig sein wird. In jeder unserer Thaten sollen wir zunächst die Ehre Gottes und nicht unser eigenes, egoistisches Interesse in's Auge fassen. Gottes Gnade soll uns genügen. Wenn wir fortschreiten in der Erkenntniß des Herrn, so werden wir sehen, daß das Licht in uns zunimmt wie das Licht des Tages. Und ist unser Lebenslauf vollendet, so wird unser Ende demjenigen Henoch's gleichen, der nicht mehr gesehen wurde, weil Gott ihn hinwegnahm.

Gedanken über das Buch Daniel.

Erklärung von Kapitel 1, 1–7.

Daniel in Gefangenschaft.

Vers 1 u. 2. „Im dritten Jahr des Reichs Jojakims, des Königs Judas, kam Nebucad-Nezar, der König zu Babel, vor Jerusalem und belagerte sie. Und der Herr übergab ihm Jojakim, den König Judas, und etliche Gefäße aus dem Hause Gottes; die ließ er führen ins Land Sinear, in seines Gottes Haus, und that die Gefäße in seines Gottes Schatzkammer."

Mit einer Genauigkeit, welche alle göttlichen Schreiber kennzeichnet, fängt Daniel seinen Gegenstand an. Er beginnt mit dem einfachen geschichtlichen Styl, und fährt in demselben bis zum siebenten Kapitel fort, wo erst der prophetische Theil dieses Buches anfängt. Einem gewissenhaften Menschen gleich, der nur gut bekannte Wahrheiten ausspricht, führt er verschiedene Punkte an, mit denen seine Aussagen leicht geprüft werden können. In den soeben angeführten Versen nennt er fünf verschiedene Punkte, welchen geschichtliche Thatsachen zu Grunde liegen, was ein Schreiber der Erdichtung und Lüge schwerlich thun würde. 1. Daß Jojakim König von Juda wa[r]; 2. daß Nebucad-Nezar König von Babylon war; 3. daß der Letztere gegen den Ersteren ins Feld zog; 4. daß solches im dritten Jahr der Regierung Jojakims geschah, und 5. daß Jojakim in die Hände Nebucad-Nezars gegeben wurde. Der Sieger nahm von den heiligen Geräthschaften aus dem Hause des Herrn zu Jerusalem und führte sie ins Land Sinear, im Reich Babylon. 1 Mos. 10, 10. Dort that er sie in den Schatzkasten seines heidnischen Gottes. Weitere Theile dieses Buches enthalten ähnliche geschichtliche Thatsachen.

Die Gefangenschaft der Juden wurde durch Jeremia vorhergesagt und gleich darauf, 606 v. Chr. erfüllt. Jer. 25, 8–11. Jeremias redet vom vierten Jahr Jojakims, während Daniel vom dritten spricht. Dieser scheinbare Widerspruch besteht darin, daß sich Nebucad-Nezar bereits am Ende des dritten Jahres Jojakims auf seinen Kriegszug begab. Von diesem Zeitpunkt an rechnet nun Daniel, während Jeremia seine Rechnung mit dem Je[r] anfängt, in welchem Nebucad-Nezar Jerusa[lem] eroberte, was erst im neunten Monat des folgenden Jahres stattfand. Prideaux, I. 99. 100. Jojakim wurde mit Ketten gebunden, um so nach Babel geführt zu werden. Weil er sich aber demüthigte, wurde ihm gestattet, als tributpflichtiger Vasallenfürst des Königs zu Babel in Jerusalem zu bleiben. Dieses war das erste Mal, daß Jerusalem von Nebucad-Nezar erobert wurde. Später wurde es vom nämlichen Könige noch zwei Mal gewonnen und erlitt jedesmal ein härteres Loos.

Als Jerusalem zum zweiten Male erobert wurde, war Jojakin, Sohn des Jojakim, ihr Oberster. Damals war es auch, daß alle heiligen Gefäße entweder weggenommen oder zerstört und die Besten der Bevölkerung mit ihrem Könige in die Gefangenschaft geführt wurden. Das dritte Mal geschah es unter der Regierung Zedekias, und hatte die Stadt die furchtbarste Belagerung auszuhalten, welche vor derjenigen, die Titus gegen sie leitete, über sie gekommen ist. Ihre Bewohner litten bereits die ganze Zeit ihrer zweijährigen Belagerung unsägliche Qualen der schrecklichsten Hungersnoth. Als zuletzt die Besatzung mit dem Könige aus der Stadt zu entkommen suchte, wurden sie von den Chaldäern eingeholt und gefangen genommen. Die Söhne des Königs wurden in seiner Gegenwart getödtet, ihm aber die Augen ausgestochen, worauf er

in solchem Zustande nach Babel geführt wurde. Auf diese Weise wurde das Wort des Propheten Hesekiel erfüllt, wenn er spricht, daß Zedekia nach Babel gebracht und dort sterben werde, ohne den Ort sehen zu können. Hes. 12, 13. Die Stadt und der Tempel wurden vollständig zerstört, die Bewohner Jerusalems und Judäas hingegen, mit Ausnahme einiger Weingärtner, welche zurückgelassen wurden, als Gefangene nach Babel geführt, was 588 v. Chr. stattfand.

Solcher Art suchte Gott die Sünde heim. Es geschah jedoch nicht aus dem Grunde, weil die Chaldäer Günstlinge des Himmels waren, sondern weil sie der Herr als Werkzeuge benützte, um die Uebertretungen seines Volkes heimzusuchen. Wären die Israeliten dem Herrn treu geblieben, und hätten sie seinen Sabbath gehalten, so würde Jerusalem heute noch stehen. Sie verließen ihn jedoch, deßwegen er sie auch dahingab. Zuerst entweihten sie die heiligen Gefäße, indem sie Götzen unter dieselben stellten, worauf sie der Herr durch seine Gerichte entheiligte, indem er sie als Trophäen in die Heidentempel zerstreuen ließ.

Während sich Jerusalem in solcher Noth befand, wurde Daniel mit seinen Gefährten königlichen Hofe zu Babel ernährt und ge- rt. Obgleich sie Gefangene waren und sich in einem fremden Lande befanden, waren sie doch in mancher Beziehung besser daran, als wenn sie in ihrem Vaterlande gewesen wären.

Vers 3–5. „Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israels vom königlichen Stamm und Herren-Kindern wählen, Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären zu dienen in des Königs Hofe, und zu lernen chaldäische Schrift und Sprache. Solchen verschaffte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise, und von dem Wein, den er selbst trank, daß sie also drei Jahre auferzogen, darnach vor dem Könige dienen sollten."

Nachdem Hiskia in seiner Eitelkeit den Gesandten des Königs zu Babel alle Reichthümer und Schätze seines Hauses und seines Reichs gezeigt hatte, wurde ihm mitgetheilt, daß von all diesen Kostbarkeiten nichts übrig bleiben, sondern alles als Beute nach Babel weggeführt wer- und daß selbst seine Kinder und Nachkom- en in die Gefangenschaft geführt würden, um als Kämmerer im Pallast des babylonischen Königs zu dienen. 2 Kön. 20, 14–18. In den soeben angeführten Versen haben wir die Erfüllung dieser Prophezeiung. Und weil von einer Nachkommenschaft Daniels nichts zu lesen ist, mag angenommen werden, daß er mit seinen Freunden castrirt wurde. Andere denken zwar, daß das Wort „Kämmerer" eher als ein Amt als ein Zustand betrachtet werden muß.

Der auf die Gefangenen angewendete Ausdruck „Kinder" kann nicht im strengen Sinn des Wortes genommen werden; er faßt oder schließt auch Jugend in sich, wie solches aus dem Berichte selbst hervorgeht. Es heißt nämlich, daß diese sogenannten Kinder bereits vernünftig, weise, klug und verständig waren, um am königlichen Hofe dienen zu können. In andern Worten ausgedrückt, hatten diese Kinder bereits einen schönen Theil von Bildung und Lehre genossen und waren ihre leiblichen und geistigen Anlagen so weit entwickelt, daß sich ein Menschenkenner einen ziemlich richtigen Begriff von ihren Fähigkeiten machen konnte. Es kann somit als sicher angenommen werden, daß diese Kinder ein ungefähres Alter von 18 bis 20 Jahren hatten.

In der Behandlung, welche diesen gefangenen Ebräern zu Theil wurde, können wir die Staatsklugheit sowie die Gesinnung des siegreichen Königs Nebucad-Nezar sehen. Anstatt, sich wie Ahasverus, der letzte Perserkönig, zur Befriedigung seiner Begierden Jungfrauen zu nehmen, suchte er Jünglinge aus, welche in allem Nothwendigen mußten unterrichtet werden, was für das Wohl seines Reichs erforderlich war. Er that solches, damit er zur Besorgung seiner Reichs-Angelegenheiten passende Hülfe bekommen möchte. Er selbst verordnete, daß ihnen ihre Speise von seinem Tische gegeben würde. Anstatt ihnen eine kärgliche Nahrung anweisen zu lassen, wie sie von Vielen für Gefangene gut genug erachtet wird, ließ er ihnen von seiner eigenen Kost zukommen und behandelte sie, während drei Jahren, auf solch liberale Weise. Sie genossen somit alle Vortheile, welche das Reich gewähren konnte. Obgleich Gefangene, waren sie von königlicher Abstammung, und wurden von dem humanen Chaldäerkönig ihrem Stande gemäß behandelt.

Es mag jedoch die Frage erhoben werden, warum solche Leute ausgewählt wurden, um nach gehöriger Vorbereitung an den Reichsgeschäften Theil zu nehmen. Waren nicht genug Landeskinder vorhanden, um so wichtige Aemter bekleiden zu können? Solches mag aus keinem andern Grunde geschehen sein, als weil der König damit genugsam bekannt war, daß die babylonische Jugend in Genie, Weisheit und Fassungskraft sowie allen andern leiblichen und geistigen Vorzügen, weit hinter derjenigen der Israeliten zurückblieb. „Und wenn dem so ist", sagt Henry, „welche Schmach für ein so begabtes Volk, nicht weise genug zu sein, sich weder das Mißfallen Gottes zuzuziehen, noch in Gefangenschaft gebracht zu werden." Es läßt sich jedoch solches eher auf die Eltern, als auf die Kinder anwenden; denn letztere befanden sich wegen den Uebertretungen ihrer Eltern in dieser Lage.

Vers 6 u. 7. „Unter welchen waren Daniel, Hananja, Misael und Asarja, von den Kindern Judas. Und der oberste Kämmerer gab ihnen Namen, und nannte Daniel Beltsazar, und Hananja Sadrach, und Misael Mesach, und Asarja Abed-Nego."

Die Abänderung dieser Namen fand wahrscheinlich wegen ihrer Bedeutung statt, die sie hatten. Daniel heißt nämlich: Gott ist mein Richter; Hananja Gabe des Herrn; Misael Er, der ein starker Gott ist, und Asarja Hülfe des Herrn. Diese Namen, deren jeder auf den wahren Gott hinwies und eine gewisse Beziehung zu seinem Dienste andeutete, wurden in solche umgeändert, welche zu den chaldäischen Göttern und ihrer Verehrung in gleicher Beziehung standen. Belsazar bedeutet Bels Schatzmeister; Sadrach Eingebung der Sonne, welche von den Chaldäern verehrt wurde. Mesach bedeutet Inspirirter der Göttin Schaca, unter welchem Namen die Venus verehrt wurde. Abed-Nego ist so viel als Knecht des glänzenden Feuers, welches ebenfalls von ihnen verehrt wurde. U. S.

(Fortsetzung folgt).

Christi Lehre über das Sittengesetz.

Christus sagte zu deren Einem, die zu ihm traten, um ihn eindringlich zu fragen, was man thun solle, das ewige Leben zu ererben? „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Matth. 19, 16. 17. Er sprach von den Geboten des Sittengesetzes. Nie war eine wichtigere Frage an Christo gestellet worden, welcher denn auch die passendste Antwort auf dieselbe gab. Die Beobachtung der Gebote hat von jeher als eine unumgängliche Pflicht zu erfüllen gegolten, zur Erlangung des ewigen Lebens. Dazu war der Mensch schon berufen vor dem Sündenfalle, wenn er das ewige Leben ererben wollte; weil unsere ersten Eltern das in den zehn Geboten enthaltene Gesetz übertreten haben, indem sie „gelüsteten," „Abgötterei trieben" und die verbotene Frucht zu „stehlen" sich erlaubten, sind sie aus dem Garten Eden vertrieben worden und haben das Recht an den Baum des Lebens verloren. Auf daß wir aber Zutritt zu dem Baum des Lebens erlangen und ewiglich leben können, müssen wir das unwandelbare Gesetz Jehova's halten. Offenb. 22, 14; Hes. 20, 11; Röm. 7. 10.

Da wir aber dieses Gesetz verletzt haben, können wir dasselbe nicht in dem Sinne halten, daß wir damit das ewige Leben verdienen mögen, wohl aber als Beweis unserer aufrichtigen Reue dafür, daß wir dasselbe überschritten haben, und um seine Verzeihung und das Leben durch den Glauben an Jesu Christo zu erwerben; denn Gott gewährt seine Verzeihung und das Heil nur denjenigen, welche auf ihre Sünden verzichten und sich bemühen, nach der Heiligung zu streben.

Jener dachte, die Gebote gehalten zu haben, allein er täuschte sich; denn, falls er die Gebote gehalten hätte, wäre er vollkommen gewesen, und die Prüfung, der ihn Jesu unterzog, indem er ihm sagte, er solle Alles, was er habe verkaufen und es den Armen geben, beweist klar, daß er seinen Nächsten nicht liebte, wie sich selbst, daß er habsüchtig war und seine Güter abgöttisch liebte.

Christus spricht in dieser Stelle nicht von den ersten vier Geboten, noch auch von dem zehnten, aber wer dürfte aus diesem Stillschweigen schließen, daß wir in den Himmel eingehen können, während wir fremde Götter verehren, den Namen des Ewigen und seinen heiligen Sabbath mißbrauchen und unseres Nächsten Gut begehren. Jesus sagt ihm, die Gebote zu halten, ohne eines auszunehmen. Er weist ihre große Wichtigkeit nach, indem er ihn ausdrücklich belehrt, daß er sie halten muß, um das ewige Leben zu ererben.

Luc. 16, 16—18. „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium geprediget, und Jedermann dringet mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle . . . Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe."—

Diese letzten Worte zeigen, daß Jesus von dem Sittengesetz redet und Niemand wird voraussetzen, daß das Gesetz und die Propheten zur Zeit Johannes aufgehört hätten. Das Wort „weissagen", andere Lesart, „gehen", „waren" finden sich im Griechischen nicht vor. Diese Stelle ist also nur muthmaßlich so, und ihre Bedeutung muß mit anderen Worten ergänzt werden, welche mit den Vorschriften Christi über das Sittengesetz harmoniren. Wir schlagen also vor, statt dessen die Worte zu gebrauchen: „sind gepredigt worden." Das Gesetz und die Propheten sind gepredigt worden bis zur Zeit Johannes. Von dieser Zeit an wird das Reich Gottes verkündiget. Man lese auch Matth. 11, 13. Das heißt mit andern Worten, daß seit der Zeit des Johannes, die Predigt, bezüglich des Reiches Gottes, derjenigen, welche vom Gesetz und den Propheten handelt, hinzugefügt wird. Und der Herr fügt noch unmittelbar bei: „Es ist aber leichter daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle."

Das Gesetz Gottes steht über seinen Werken. In Uebereinstimmung mit diesem Gesetz sind die Werke Gottes entstanden; und das Gesetz, welches die Erschaffung und Thatkraft einer Sache bestimmt, steht über der betreffenden Sache. Zum Beispiel besteht das Gesetz, welches einem Mechanismus zu Grunde liegt auch dann noch, wenn derselbe abgenützt oder zerstört ist, und kann wieder zur Herstellung und zum Betrieb anderer Mechanismen verwendet werden. In derselben Verbindung steht auch das Gesetz

Gottes mit seinen Werken. Eher könnte Gott diese zerstören, wie jenes. Es zeigt sich dies deutlich bei der ersten Zerstörung der Welt und ihrer Bewohner zu den Zeiten Noah's, der Vernichtung der Städte Sodom und Gomorra in den Tagen Lot's, sowie in den schweren Strafen, welche Gott über diejenigen Nationen der Vergangenheit verhängt hat, welche sich gegen das Gesetz empört haben. Gott hat sein Lieblingsvolk sogar nicht verschont. So lange es das Gesetz hielt, ward ihm reichlicher Segen zu Theil; sobald es sich empörte und das Gesetz mißachtete, unterlag es seinem gerechten Fluch; denn das Ansehen des Gesetzes mußte aufrecht erhalten werden.

Die Erde veraltet wie ein Kleidungsstück, und überall sieht man die Spuren des Fluches, weil die Bewohner derselben die Gesetze übertreten, die Gebote verändert und die Grenzen des ewigen Bundes überschritten haben (Ps. 102, 27; Jes. 24, 4—6); und wenn Himmel und Erde vergehen, und die Sünder die schreckliche Vergeltung ihrer Sünden bekommen werden, werden auch die Millionen der Erlösten, sowohl als die Engel des Himmels, eine Lehre zu Gunsten der Heiligkeit und Unwandelbarkeit des göttlichen Gesetzes empfangen, die auf immer ihrem Gedächtniß eingegraben bleiben wird. D. T. Bourdeau.

Das Erbe des Christen.

Erster Artikel.

„Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben" Gal 3, 29.

Christen, ihr eilet zu einem herrlichen Erbe. Der Weg ist weit und das Kreuz ist schwer, laßt euch aber nicht entmuthigen. Gehet, schreitet vorwärts, folget dem himmlischen Meister, wenn ihr Christo angehöret, so seid ihr Abrahams Samen, und Erben nach der Verheißung. Vergesset das niemals.

Paulus weist uns darauf hin, daß der Ewige dieses Erbe dem Abraham versprochen hat. Siehe 1 Mos. 13, 14—17. „Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr zu Abram: Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, und gegen den Abend. Denn alles das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mache dich auf und ziehe durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ichs geben."

Die Christen sind die Nachkommenschaft Abrahams und werden dargestellt in der Offenbarung, als „eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern, und Sprachen, vor dem Stuhle stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen." Und weiter vernehmen wir, daß es diese sind, „die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes."

Und dies ist das versprochene Erbe: „Denn alles Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich." Das Erbe ist also diese Erde, und nicht irgend ein Ort außerhalb von Raum und Zeit, wo Nichts mehr ist.

Abraham und seine Nachkommenschaft haben das Erbe noch nicht erhalten. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hin käme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Ebr. 11, 8—10.

Das war also die Quelle der Geduld Abrahams, denn er wartete auf diese Stadt. Er schaute im Voraus den glorreichen Tag, wo dieselbe aus dem Himmel auf die Erde herabkommen würde. „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne." Offenb. 21, 2. Diese Erde wird alsdann sein Erbe und dasjenige seiner Nachkommenschaft auf ewig sein.

Unsere gegenwärtige Erde muß erst gereinigt werden, ehe sie die heilige Stadt aufnehmen kann. „Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." „Es wird aber des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen." „Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet." 2 Petr. 3, 7. 10. 13.

„Und ich sahe einen neuen Himmel, und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich Johannes sahe die heilige Stadt das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß." Offenb. 21, 1—5.

Gott will nicht eine neue Erde schaffen, um die Stelle der alten auszufüllen, aber letztere wird erneuert werden. Siehe, ich mache Alles neu. Es heißt nicht, siehe ich mache neue Dinge, sondern ich mache Alles neu. Die alten Dinge werden neu gemacht. Mein Hut ist formlos und fleckig geworden; ich schicke ihn zum Hutmacher, er spannt ihn über die Form, er glättet ihn, er reinigt ihn von den Flecken und schickt ihn mir wohlgeformt, sauber und glänzend zurück, wie am Tage, da ich ihn zuerst gekauft hatte. Habe ich das Recht zu sagen, daß ich einen andern Hut habe? Nein, es ist ein Hut, der neu gemacht wurde.

Ebenso ist es mit unserer Erde. Sie hat ihre Schönheit eingebüßt durch die großen Erschütterungen in der Natur und ist verunreinigt worden durch ihre Bewohner. „Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern; denn sie übergehen das Gesetz, und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund." Jes. 24, 5.

Doch Gott wird die Erde wieder herstellen in ihre ursprüngliche Schönheit, nachdem das reinigende Feuer alle Werke auf derselben, verzehrt haben wird, welche Zeugen so vieler Verbrechen, Schändlichkeiten und vergossenen Blutes gewesen sind, wenn all die Bösen wie Rauch verschwunden sind vor der Herrlichkeit des Lammes, dann wird sie ihre Schönheit wieder erlangen, wie damals, als sie jung und unschuldig aus den Händen des Schöpfers hervorging. Dann wird sie würdig sein die schönste der Städte aufzunehmen und die Hütte Gottes wird bei den Wiedererkauften sein und er wird unter ihnen Wohnung nehmen. Dann wird diese Erde den schönen Titel Himmelreich tragen können. Die Wüsten und Klüfte werden erfreut werden, und die Einsamkeit wird sich beleben und erblühen gleich einer Rose.

Wie schön war diese Erde, ehe die Sünde ihre Unschuld befleckte! Der Mensch, erst erschaffen und in den Garten Eden gestellt, sah vor seinen entzückten Blicken ein unabsehbares, herrliches Panorama sich ausdehnen. Die Sonne stand in vollem, durch keine Wolken getrübten Glanze am Himmel und sandte ihre milden, leuchtenden Strahlen auf die Erde herab, die Spitzen der Berge vergoldend, auf dem krystallhellen Wasser der Flüsse sich spiegelnd und ringsumher alles erfrischend und belebend.

Vögel mit buntem, glänzendem Gefieder ließen ihren melodischen Gesang in den Lüften ertönen, und die ganze Natur schien sich zu einem Lobgesang für den Höchsten zu vereinen.

Die verschiedenartigsten Thiere lebten in Frieden und Eintracht auf den saftigen Wiesen; sie ruhten im Schatten ungeheurer, mit herrlichen Früchten bedeckter Bäume, welche im Verein mit den lieblichen Blumen, die den grünen Teppich der Wiesen zierten, die Luft mit würzigem Duft erfüllten.

Der Baum des Lebens überragte an Größe und Schönheit alle andern Bäume und sein Frucht gab dem Menschen Gesundheit und Unsterblichkeit. — Die Unschuld regierte als Herrscherin und mit ihr, als Gefährtinnen, das Glück und der Friede. Die Treue wuchs aus der Erde, und die Gerechtigkeit schaute vom Himmel.

Durch Ungehorsam gegen das göttliche Gesetz verlor der Mensch dieses Besitzthum; durch den Gehorsam gegen das göttliche Gesetz und den Glauben an Christum, wird er es einst zurückerhalten. „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." Offenb. 14, 12. „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt." Offenb. 22, 14.

Die Gebote Gottes sind aber der Paß, um in die heilige Stadt einzugehen und Anrecht an dem Baume des Lebens zu haben. Saget, liebe Freunde, habt Ihr diesen Paß? Wenn Ihr ihn besitzet, seid ihr glücklich zu preisen. Selig sind diejenigen, die seine Gebote halten! Sie werden eines Tages, und die Zeit ist nah' eingehen in jene Stadt, welche Abraham erwartete; sie werden durch die Perlenthore, welche nicht von finster blickenden Soldaten, sondern von zwölf schönen, mächtigen, gleich der Sonne glänzenden Engeln, den Wächtern des allmächtigen Gottes, gehütet sind, eintreten.

Ueber die goldgepflasterten Straßen werden sie dahinschreiten und längs des Flusses mit reinem Lebenswasser und von Goldstaub erglänzenden Ufern hinwandeln und zum Baume des Lebens Zutritt haben. Auf ihrer Stirne wird der Name des Vaters mit Flammenschrift prangen und sie werden die Diener und Freunde des Lammes sein. Da werden wir Abraham in seinem Erbe sehen und die heiligen Patriarchen Isaak und Jakob; und wird man auch Euch da sehen, meine Freunde?

„Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen." Matth. 8, 11. Petrus hatte Recht, auszurufen. „Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn." 2 Pet. 3, 12. Ja, ihr Christen, laßt uns warten und durch unsere Wünsche der Zukunft dieses herrlichen Tages entgegen eilen. J. E. M.

Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.—Paulus.

An die Jugend.

Luftspiegelungen des Lebens.

Der Mann der Mode.

Unter all den verschiedenen Dingen, denen die Menschen nachjagen, um das Glück zu erhaschen, kann man in erster Linie die Mode bezeichnen.

Zu allen Zeiten hat ein großer Theil der Menschheit vorzugsweise der brillanten Toilette, den weltlichen Vergnügen und ausgelassener Lustigkeit gehuldigt. Daß der Mensch, ausgestattet mit einem so hohen Grad von Fähigkeit für moralische und geistige Genüsse, seine Vernunft so weit erniedrigen konnte, dergleichen hohlen Freunden nachzustreben, ist wirklich zu verwundern, noch mehr aber, daß er sein Glück in ihnen sucht. Man könnte meinen, die Täuschung würde sofort entdeckt und die Verfolgung aufgegeben worden sein.

Doch die Erfahrung hat gelehrt, daß die Zahl derer nicht unbedeutend ist, die, aus freien Stücken ihren Lebenszweck außer Augen lassend, Chimären nachjagen. Bis zu diesem Augenblick sind noch Massen, deren höchstes Ziel es ist, zu der höhern Gesellschaft zu gehören, welche die Lebensstellung, zu welcher die Vorsehung sie ausgerüstet, verlassen, um, vielleicht vergebens, die Gunst derjenigen zu erringen, die sie im Stillen verachten.

Diese Menschen sind Sklaven der Etiquette; sie scheuen das Gemeine mehr, wie die Schuld, und opfern dem grausamen Idol der Mode ihren Vortheil und ihren Frieden. Als ernste Warnung für dieselben, folgt nachstehend der Lebenslauf von George Brummel, dem Mann der Mode.

Dieser bemerkenswerthe Mann wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geboren. Vom sechszehnten Jahre an bekleidete er Offiziersrang bei einem Husarenregiment. Da fand er zahlreiche Gelegenheiten, seinen Hang zum Putz zu befriedigen. Man darf wohl sagen daß er mit allem, was Reichthum bieten kann, ins Leben eintrat. Er war der Günstling der andern Offiziere. Der Chef selbst war ihm wohlgesinnt. Bald zeichnete er sich durch elegante Manieren und guten Geschmack aus. Er neigte ein wenig zur Satyre und etwas zur Affektation mit Originalität gemischt hin. Im Alter von zwanzig Jahren verfügte er über ein Vermögen von beinahe 750,000 Fr. in baar, und da er vollständig Herr seiner Zeit war, so beschloß er, sein Leben ausschließlich der Mode zu widmen. Unglückliche Wahl! Wenn eine prophetische Vision an seinem Geiste vorübergezogen wäre und ihm das Bild seiner Zukunft vor Augen gestellt hätte, er würde sich mit Abscheu davon abgewendet haben.

Er bemühte sich zunächst, durch seine Kleidung aufzufallen, und es gelang ihm so gut, daß die Schneider der Hauptstadt ihre Schnitte nach seiner Angabe verfertigten. Der regierende Fürst selbst brachte bisweilen Morgens eine Stunde in seinem Zimmer zu, um seine Toilettengeheimnisse zu beobachten.

Wie sich Watt in der Gelehrtenwelt auszeichnete durch die Erfindung der Dampfmaschine, so Brummel in der Modenwelt durch die Erfindung der gesteiften Halsbinden.

„Nennt ihr das eine Kleinigkeit?“ sagte einst ein satyrischer Schriftsteller. „Ich habe mehr als einen Menschen mit 250,000 Fr. jährlicher Rente gekannt, der weniger als das für seine Mitmenschen gethan hat.“

Durch seine Intimität mit dem regierenden Fürsten, ward er in die Familien der höchsten Aristokratie eingeführt. Keine Abendgesellschaft schien vollzählig ohne seine Gegenwart, und sein Name wurde immer oben an den Listen, welche die Zeitungen, die Einzelheiten der verschiedenen Lustbarkeiten beschrieben, brachten, gesehn.

Er zeichnete sich durch die ausgesuchte Eleganz seiner Kleidung und seine Abneigung gegen alles Gewönliche aus. Man fragte ihn einst, welche Summe einem jungen Manne für seine Toilette beiwilligt werden sollte, und er erwiderte, daß er bei großer Sparsamkeit mit 20,000 Fr. auskommen könnte. Er gab vor, durchaus nicht zu wissen, wo ein Theil der Stadt „la Cité“ genannt, existire (das Stadtviertel der Kaufleute und Handwerker in London), und eines Tages, als man ihn fragte, ob er Gemüse gegessen habe, sagte er, daß er glaube, einst eine Erbse gegessen zu haben.

Nicht zufrieden, in die vornehme Welt eingeführt zu sein, strebte er danach, ihr Lenker zu werden; und er war auch erfolgreich in diesen Bemühungen. Während einer Reihe von Jahren gab er den Ton in den höchsten und angesehensten Kreisen an. Ein Edelmann würde sich sogar geschmeichelt gefühlt haben, mit ihm einen Spaziergang durch die St. James-Straße machen zu dürfen, und eine Herzogin würde vor seinem ungünstigen Urtheil über ihren Anzug gezittert haben.

Dieß war Brummel der Stutzer, auf der Höhe seines Ruhmes, als Mann der Mode; der Lenker des guten Tons, das Muster eines Aristokraten, der Beherrscher im Reiche des Geschmacks. Welch trauriges und nutzloses Leben! Welch verlorne Existenz! War er glücklich? O nein! Stolz und eitel, bildete er sich ein, daß seine Erfolge ungeschwächt fortdauern würden; doch mußte er bald die Erfahrung machen, daß Alles vorübergehend war, wie eine Luftspiegelung.

Die St. James-Straße und ihre Müssiggänger verlassend, müssen wir unsere Leser bitten, ihre Aufmerksamkeit einer französischen Provinzialstadt zuzuwenden.

Wer ist der alte Mann dort, der, in zerlumpten Kleidern, mit schwankenden Schritten, langsam durch die Straßen sich schleppt, begleitet von einer Schaar von Kindern, die sich über ihn lustig machen. Sein Gesicht scheint uns bekannt, und der Ausdruck desselben läßt darauf schließen, daß trotz des jetzigen Elends und der offenbaren Armuth, er einst bessere Tage gekannt hat. Es ist Brummel, der Mann der Mode, der aus seiner glänzenden Lebensstellung so tief gesunken ist.

Durch seine unsinnige Verschwendung war er in Verlegenheiten gerathen und mußte nach dem Continente flüchten, wo er, von falschen Freunden im Stiche gelassen, von Stufe zu Stufe sank. Zuerst führte er eine Zeitlang die gewöhnte Lebensweise fort, bis er wegen Schulden arretirt wurde. Tief erschüttert, brach er in bittere Thränen aus. Widerstand war umsonst, und der bunte Schmetterling der Mode wurde der Inhaber einer elenden, schmutzigen Zelle.

Durch Verwendung einiger gutgesinnter Menschen ward er aus seiner elenden Behausung befreit, doch das Mißgeschick hatte ihn noch nicht klüger gemacht. Er pflegte, nach wie vor, an dem feinen Geschmacke festzuhalten, obschon die Mittel ungenügend waren, dessen Anforderungen zu bestreiten. Als er schon auf dem äußersten Punkte finanzieller Zerrüttung angekommen war, und oft das Nöthigste entbehren mußte, konnte er sich nicht den Gebrauch einer zur Mode gewordenen Glanzwichse versagen, von welcher das Fläschchen 6 Fr. 25 kostete.

Verlassen und vergessen von den Freunden, die sich im Sonnenschein seines Glückes gesonnt hatten, hing er nunmehr fast gönzlich von der Mildthätigkeit eines Specerei-Händlers ab, eines Vertreters jener Classen, über deren Gemeinheit er sich so oft geringschätzend geäußert. Er, der eine solche Blasirtheit in den culinarischen Genüssen zur Schau getragen hatte, mußte froh sein, seine Mahlzeiten am Tische eines Krämers zu erhalten; und er, der gesagt hatte, 20,000 Fr. könnten zur Noth bei großer Sparsamkeit für die Garderobe eines Jünglings genügen, schuldete einem mitleidigen Schneider das Flicken und Ausbessern der Risse und Löcher in seinen Kleidern, während er unterdessen zu Bette lag, aus Mangel an einer zweiten Kleidung.

„Er war jetzt,“ sagt der Schreiber seiner Lebensgeschichte, „auf dem Punkte angelangt, daß er das Bild eines herabgekommenen Edelmannes darstellte.“ Er wurde ein vollständiger Lump. Der letzte Ueberrest von Selbstachtung verschwand, und da er nirgends mehr Credit erhielt, schämte er sich nicht, in den Läden die Dinge zu erbetteln, die er nicht mehr bezahlen konnte. Sein Geist war geschwächt durch das Unglück, und in seinen einsamen Räumen bildete er sich zu Zeiten ein, daß er große Gesellschaft habe.

Sein Diener meldete ihm, auf seine Ideen eingehend, die Herzogin von Devonshire und andere hochgestellte Besucher. Brummel, der arme Stutzer, erhob sich, um die leere Luft mit ceremoniösen Höflichkeiten zu begrüßen; dann, sich an seine herabgekommenen Verhältnisse erinnernd, füllten sich seine Augen mit kindischen Thränen. Um zehn Uhr wurden die Equipagen seiner eingebildeten Besucher gemeldet und das Possenspiel hatte ein Ende.

Dieß war Brummel, der Stutzer, in seinem Verfall. Weiteres Unglück sollte ihn aber noch treffen. Da sein Verstand theilweise getrübt war, brachte man ihn ins Irrenhaus. Ein englischer Geistlicher, welcher ihn kurz vor seinem Tode besuchte, bemühte sich, eine religiöse Saite zu berühren, auf die er eingehn würde. —Umsonst.—

„Niemals,“ sagte der Besucher, welcher mit der Behandlung der Irren vertraut war; „niemals bin ich noch in Berührung mit solcher Eitelkeit und Gedankenlosigkeit gekommen. Auf meine Aufforderung zum Beten, sagte er wohl: ‚Ich versuche es zu thun;‘ was er aber weiter sagte, ließ mich bezweifeln, ob er mich überhaupt verstanden hatte.“

Bald nach diesem Besuche bemerkte der Wärter, daß er sehr aufgeregt schien und ihn hülfesuchend anblickte. Der Wärter ließ ihn einige Gebete wiederholen; dann drehte sich Brummel zur Seite und verschied.

Das war das Ende des Mannes der Mode. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, eine lange moralische Abhandlung über das vorliegende traurige Ende, den maßlosen Egoismus, die verlorne Zeit und die unnütz vergeudeten Fähigkeiten zu schreiben. Er war ein Sklave der Mode gewesen und hatte am Ende erfahren, daß er durch eine Luftspiegelung getäuscht worden war.

Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. 7, 31.

Sabbathschule.

Zweck der Sabbathschulen.

Alltagsschulen haben die wissenschaftliche Ausbildung zum Zwecke. Kinder und Jugend besuchen dieselben, um in den Elementar- und Realfächern unterwiesen zu werden. Sie haben solches zu thun, damit sie die nothwendigen Kenntnisse empfangen möchten, in das bürgerliche Leben einzutreten. Diese Schulen werden jahrelang und wöchentlich wenigstens fünf Tage besucht. Es werden Schulmaterialien angeschafft und Mühe und Fleiß angewandt

dem gestellten Zwecke entsprechen zu können.

Sabbathschulen unterscheiden sich von den Alltagsschulen in der Zeit, welche dazu gebraucht wird, in den Wahrheiten, die darin gelernt werden, sowie in dem Zwecke, welche den Studien zu Grunde liegen. Der letzte Punkt macht den Hauptunterschied; denn, „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Matth. 16, 24.

Diejenigen, welche Sabbathschulen besuchen, werden in die biblischen Wahrheiten eingeführt und mit dem Heilsplan Gottes bekannt gemacht. Sie werden darauf hingewiesen, wie sie Gott gefallen können, um wahre Himmelsbürger zu werden. Sie werden zur Bekehrung und einem Leben nach Christo angehalten. Sabbathschulen haben somit Bekehrung zum Zwecke, und wo dieser verfehlt wird, kann das Andere nicht viel helfen.

Um solches zu erreichen, bedarf es Lehrer, welche „die Liebe Christi dringet," und welche mit derselben eine Frömmigkeit verbinden, welche gründlich ist. Es bedarf aber auch des Geistes Gottes, welcher „in alle Wahrheit leitet," und von demjenigen nehmen wird, was Gottes ist, um es den Seinen zu verkündigen. Joh. 16, 13. 14. Eben deßwegen schreibt auch Paulus: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret." 1 Cor. 2, 12. 13.

Wahre Bekehrung fängt mit Selbsterkenntniß an und besteht in der Aenderung von Sinn (Herz) und Wandel. Eine Bekehrung, welche nur in Gefühlserregungen besteht, ist, wie die Erfahrung genugsam lehrt, etwas Oberflächliches und Vorübergehendes. Bekehrung ist nicht allein der Anfang christlichen Lebens, sie ist auch ein fortschreitendes Werk in demselben. Die Kindheit, welche auf die Neugeburt oder Wiedergeburt folgt, bedarf besonderer Pflege und Ausbildung; sie ruft nach gesunder und guter Lehre. Diese Kindheit muß in himmlischer Weisheit unterrichtet, in der Ausübung des christlichen Lebens unterwiesen und gegen die Anläufe des Bösen gestärkt werden. Solches erfordert aber Erfahrung in göttlichen Wahrheiten oder himmlischen Dingen.

Ein Sabbathschullehrer mag fleißig, anhaltend und der Sache ergeben sein, darf sich aber nicht auf solches verlassen; er muß auch die geeigneten Lehrmittel benützen. Der Zweck der Sabbathschule ist somit wahrhaftige Lehre, wobei man die Bibel zum Spruchbuch macht, die Erneuerung des Geistes und das Heil der Seele zum Zwecke hat und den Geist von Oben zum eigentlichen Beistand.

Lektionen über das Buch Daniel.

V. Lektion. — Die Königreiche der Griechen und Römer.

1. Durch welches Königreich wurde das medisch-persische Weltreich unterworfen? Dan. 8, 3—7. 20. 21.

2. Auf welche Weise fand solches statt?

3. Erstreckte sich das griechische Königreich über die ganze Welt? Antwort: Alexander der Große eroberte alle damals bekannten Königreiche und war betrübt, daß es nicht mehr Völker von nationalem Einfluß gab, die er bekämpfen konnte.

4. Was wird in Dan. 2, 39 über die Macht und die Größe des dritten Weltreiches gesagt?

5. Was wird im darauffolgenden Vers über die Stärke des vierten Reiches gesagt?

6. Welches der vier Königreiche war dem Metall zufolge, durch welches ein jedes dargestellt wurde, das stärkste?

7. Nachdem ein jedes der drei ersten Universalreiche die Welt regiert hatte, konnte das vierte stärker sein, denn ein jedes einzelne der anderen, wenn es nicht ein Weltreich gewesen wäre?

8. Spricht die Bibel von einem späteren König, welcher nach dem griechischen Weltreiche sich eines Universalreiches erfreute? Luc. 2, 1.

9. Hätte Augustus die ganze Welt nöthigen können, ihm Tribut zu bezahlen, wenn seine Macht nicht über alle Nationen ausgedehnt gewesen wäre?

10. Ueber welches Reich regierte Kaiser Augustus? Antw. Das römische Weltreich.

11. Was sagte Daniel, daß das vierte Königreich vollbringen würde? Dan. 2, 40.

12. Beweise, daß ein jedes dieser vier Reiche ein Weltreich war.

VI Lektion. — Das Königreich Gottes.

1. Wie sollte es mit der Zeit dem vierten oder römischen Weltreiche ergehen? Dan. 2, 41.

2. Durch was wurde diese Zertheilung dargestellt? V. 41.

3. Wie viele Theile oder Reiche sollten die Zehen vorstellen?

4. Was wird Gott vom Himmel zu der Zeit, oder während dem Bestand dieser Königreiche thun? V. 44.

5. Wie lange wird Gottes Königreich bestehen?

6. Durch welches Symbol ist das Reich Gottes in dem Traum Nebucad-Nezars dargestellt? V. 34. 35.

7. Wo schlägt der Stein das Bild?

8. Was ist der Erfolg davon?

9. Wo befinden wir uns am Metallbilde von Dan. 2?

10. Was können wir hieraus schließen? Antw. Daß die Zeit sehr nahe ist, in welcher Gott vom Himmel die gottlosen Völker der Erde umbringen wird, um den Weg zur Erneuerung der Erde und der Aufrichtung seines Königreiches zu bahnen.

11. Weil das Königreich Gottes ewiglich bleiben soll, wird es auf dieser Erde aufgerichtet, die bald vergehen muß, oder auf der erneuerten Erde (2 Pet. 3, 13; Jes. 65, 17. 25; 66, 22. 23); welche für immer bestehen wird?

12. Wer wird an Gottes Königreich Theil haben? 1 Cor. 6, 9. 10; Offenb. 22, 14. 15; Matth. 5, 5; 25, 31—46.

VII. Lektion. — Daniels erstes Traumgesicht.

1. Wer hatte im ersten Jahr Belsazer's, des Königs zu Babel ein merkwürdiges Traumgesicht? Dan. 7, 1.

2. Warum mag Daniel sein erstes Gesicht erst hier und nicht schon vor dem fünften Kapitel angeführt haben, in welchem von dem Tode dieses Königs Belsazer gesprochen ist?

3. Was sah er auf dem großen Meere vor sich gehen? V. 2.

4. Was sah er aus dem Meere heraufsteigen?

5. Was sagte er von den Eigenthümlichkeiten oder dem Aussehen dieser Thiere? V. 3.

6. Wie beschrieb er das erste Thier? V. 4.

7. Wie beschrieb er das zweite Thier, und was wurde zu demselben gesagt? V. 5.

8. Wie beschrieb er das dritte Thier, und was wurde ihm gegeben? V. 6.

9. Wiederhole die Beschreibung des vierten Thieres. V. 7.

10. Was that das vierte Thier?

11. Wie viel Hörner hatte es?

12. Was brach zwischen denselbigen hervor?

13. Wie entstand Platz für dieses kleine Horn?

14. Wie wird es beschrieben?

15. Wiederhole Dan. 7, 1—8.

VIII. Lektion. — Die Auslegung.

1. Ist die Sprache in Dan. 7 sinnbildlich und wenn so, welches sind die angeführten Sinnbilder?

2. Was bedeuten die „Winde," wenn sinnbildlich angeführt? Jer. 25. 31—33.

3. Was bedeuten die Wasser, oder das Meer? Offenb. 17, 15.

4. Was stellen die Thiere vor, welche Daniel im Gesicht sah? Dan. 7, 17.

5. Was bedeuten die zehn Hörner? V. 24.

6. Was wird von dem Königreich gesagt, welches durch das greuliche und schreckliche Thier dargestellt ist? V. 23.

7. Was wird von dem Königreich gesagt, das durch die Beine von Eisen dargestellt ist? Dan. 2, 40.

8. Wie viel Könige (Königreiche) sollten aus dem vierten Weltreich hervorgehen? Dan. 7, 24.

9. Weil diese Hörner allzumal zur selben Zeit existiren, müssen sie somit nicht eine Zertheilung des vierten Weltreiches in zehn Königreiche darstellen?

10. Wie viele Theile wurden beim vierten Universalreich durch die zehn Zehen des großen Metallbildes (Dan. 2) dargestellt?

11. Zeigen diese Aehnlichkeiten nicht, daß das vierte Königreich, welches durch das greuliche und schreckliche Thier dargestellt ist, das gleiche ist, welches am Metallbilde durch die Beine und Füße dargestellt ist?

12. Welches war demnach das vierte Universalreich?

13. Wie viele Weltreiche hat es gegeben und wie manche werden noch kommen?

14. Wem wird dieses Königreich gegeben werden? V. 27. 28.

Anmerkungen zur V. Lektion.

1. Dan. 2, 32. **„Sein Bauch und Lenden von Erz."** Dieses stellt das macedonische oder griechische Weltreich vor, welches durch Alexander den Großen gegründet wurde. Er unterwarf sich Griechenland, setzte im Jahre 334 v. Chr. nach Asien hinüber, eroberte Tyrus, nahm Egypten, besiegte Darius Codomannus in der furchtbaren Schlacht bei Arbela oder Gaugamale, 20. Oct. 331 v. Chr. und machte dadurch der persischen Weltherrschaft ein Ende. Er drang bis an den Ganges in Indien vor; und nachdem er alle Länder besiegt hatte, welche zwischen dem adriatischen Meere und dem Ganges liegen, starb er 323 v. Chr.

2. Vers 40. **„Das vierte Königreich wird hart sein wie Eisen."** Allgemein wird anerkannt, daß das babylonische Weltreich durch das Haupt von Gold, das medo-persische durch Brust und Arme von Silber, und das griechische durch Bauch und Lenden von Erz dargestellt sei. Ueber das vierte Reich findet sich einige Verschiedenheit in den Ansichten vor. Wenn wir aber fragen, welches Weltreich auf Griechenland folgte, so spricht sich die Geschichte allgemein zu Gunsten Rom's aus. Rom eroberte Griechenland; Rom unterwarf sich Alles, und wie Eisen Alles zerbricht, so zerbrach es Alles in Stücke.

Der Geschichtsschreiber Gibbon gebrauchte, als er dieses Königreich beschrieb, vielleicht sich selbst unbewußt, die nämlichen Worte der Prophezeiung: „Die Waffen der Republik, welche in der Schlacht zuweilen besiegt, im Kriege immer siegreich waren, rückten mit großer Schnelligkeit bis an die Donau, den Rhein und den atlantischen Ocean vor, und die Bilder von Gold, Silber und Erz, welche vielleicht dazu gedient hatten, die Nationen oder ihre Fürsten vorzustellen, wurden nach und nach von der eisernen Monarchie Roms zerstört."

Dieses Reich faßte ganz Südeuropa, Frankreich, England, den größten Theil der Nieder-

lande, die Schweiz, das südliche Deutschland, Ungarn, Griechenland und die Türkei, sowie Theile in Asien bis an den Euphrat und in Afrika bis an die große Wüste in sich.

Anmerkungen zur VI. Lektion.

1. Dan. 2, 41. **„Das wird ein zertheilet Königreich sein."** Rom wurde nach der Angabe des Bischofs Lloyd von 356 bis 483 n. Chr. in zehn Königreiche zertheilt. Ueber diese Zertheilung sagt Dr. Scott: „Es ist sicher, daß das römische Reich in zehn Königreiche zertheilt wurde, und obwohl ihrer hie und da mehr sein mochten und hie und da weniger, so waren sie stets unter dem Namen der zehn Königreiche des westlichen Reiches bekannt."

2. Vers 44. **„Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten."** Die Königreiche, zu deren Zeit Gott vom Himmel sein Königreich aufrichten wird, sind augenscheinlich diejenigen Reiche, welche aus dem römischen Weltreiche hervorgingen. Es kann somit das Königreich Gottes nicht schon beim ersten Kommen Christi aufgerichtet worden sein. Dazumal waren wohl die Beine von Eisen, aber nicht die Füße und Zehen von Eisen und Thon vorhanden, welche ein zertheilet Reich darstellen. Dieses fünfte Königreich wird nicht gleichzeitig mit den irdischen Reichen existiren, sondern auf dieselben folgen. Wie das zweite Königreich dem ersten, das dritte dem zweiten und das vierte dem dritten folgte, so folgt das fünfte dem vierten. Das vierte Königreich, welches in zehn Theile zertheilt wurde, wird zuerst zerstört, die Bruchstücke werden entfernt, das ganze Gebiet wird geräumt und gereiniget, und dann das fünfte Reich aufgerichtet werden. Die Aufrichtung dieses Ereignisses ist noch eine zukünftige Sache. 2 Tim. 4, 1; Matth. 25, 31—34; 13, 37—43.

Das Reich Gottes wird dereinst auf der erneuerten Erde aufgerichtet werden, und in demselben kein einziger Gegenstand fehlen, der glücklich machen kann. Alles, was die unergründliche Weisheit erdenken kann, alles, was die unendliche Macht erschaffen kann, alles, was die unendliche Liebe geben kann, wird in seiner ganzen Fülle und zur Wonne der Gerechten im Reiche Gottes vorhanden sein. Die Sünde wird nicht mehr existiren und es wird keinen Tod mehr geben; Gott wird bei den Menschen wohnen, und es wird ewiger Friede herrschen, weil vollkommene Liebe die Herzen erfüllen und Gott Alles in Allem sein wird.

Anmerkungen zur VII. Lektion.

1. Dan. 7, 1. Die chronologische Ordnung wurde außer Acht gelassen, damit der prophetische Theil dieses Buches, welcher mit diesem Kapitel anfängt, nicht durch den geschichtlichen unterbrochen würde, der vorangeht und für sich selbst steht.

2. Stürmen gleich, die aus allen Himmelsgegenden wehen, bewegen heftige Leidenschaften das Völkermeer und wühlen es auf. Und aus dem brausenden Meere steigen lebendige Schöpfungen hervor, mit unersättlicher Begier, gleich reißenden Thieren; das sind die Völkerreiche, das erste einem Löwen, das zweite einem Bären, das dritte einem Parden (Leopard) vergleichbar; das vierte greulich und gefräßig ohne gleichen, mit eisernen Zähnen, mit zehn Hörnern, die zehn Könige (Königreiche) bedeuten, unter denen zuletzt ein kleines Horn sich Platz macht, das „Augen hat wie Menschen-Augen und ein Maul, das redete große Dinge."

Anmerkungen zur VIII. Lektion.

1. Vers 2 u. 3. Die Schriftsprache muß wörtlich genommen werden, wenn nicht gute Gründe vorhanden sind, welche zu der Annahme berechtigen, daß sie sinnbildlich ist; und Alles, was sinnbildlich ist, muß durch das erklärt werden, was wörtlich ist.

2. Ungefähr 7 Jahre nach Nebucad-Nezar's Tod, unter Belsazer's Regierung, 555 v. Chr., hatte Daniel ein Gesicht, wodurch ihm der Inhalt von Nebucad-Nezar's ersten Traum (Kap. 2) näher erläutert und fernere Aufschlüsse über die Zukunft hinzugefügt wurden, besonders über das antichristliche Reich, welches sich aus dem letzten Weltreiche entwickeln mußte, zuletzt aber durch das Reich Christi zerstört wird.

3. Vers 7 u. 8. Diese Verse reden vom vierten Thier, und schildern die Römer in wenigen, aber treffenden Zügen. Dieß Thier wird ein Thier genannt, greulich und schrecklich. Alle, welche die römische Geschichte gelesen haben, und dann diese Verse lesen, müssen sich über diese, in so wenig Worten angedeutete Menge vor Charakterzügen verwundern, sowie über den Umfang des in einem einzigen Verse gezeichneten Bildes. Die eisernen Zähne, das Fressen, Zermalmen und mit den Füßen zertreten, sagt jedem, der mit der Weltgeschichte nur einigermaßen bekannt ist, sogleich, welches Volk hier geschildert ist. Der Geschichtsforscher weiß, daß das vierte Thier in Wahrheit sehr verschieden von irgend einem vorhergehenden oder nachfolgenden war.

Das vierte Thier stimmt augenscheinlich mit den eisernen Schenkeln und Füßen überein, welche Nebucad-Nezar im nächtlichen Gesicht erblickte, und welche endlich in zehn Zehen zertheilt wurden. Es war ein Sinnbild des römischen Reiches.

Belehrung Christi in Matth. 24.

In diesem Kapitel beantwortet Christus die Frage: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft?" Sehen wir, welches die Antwort des Heilandes war. Sagt er zu seinen Jüngern: 1. Es wird euch kein Zeichen gegeben daran ihr erkennet, daß meine Wiederkunft nahe vor der Thüre sei; 2. es schickt sich nicht, daß ich diese Frage beantworte; 3. oder kündigt er ihnen die Ereignisse an, welche seinem Kommen vorhergehen sollten? Wenn er ihnen die erste oder zweite dieser Antworten gegeben hätte, würde er die Anschauungsweise unseres Freundes gerechtfertigt haben; wenn er ihnen aber die dritte gegeben hat, so rechtfertigt er unsere Ansichten. Kann Jemand dieses Kapitel lesen, ohne zu erkennen, daß Christus wirklich von den Ereignissen geredet hat, die seinem Kommen vorhergehen sollen? Betrachten wir jetzt die Ereignisse, welche Christus vorhergesagt hat.

Der Herr und Heiland beginnt damit, daß er seine Jünger vor den falschen Irrlehrern warnt; denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und werden Viele verführen. Vers 4. 5. Die Jünger wußten also, daß ihr Meister nicht kommen würde vor der Ankunft dieser falschen Irrlehrer. Unser Herr fährt fort, indem er sagt, daß Kriege und Geschrei von Kriegen sein werden, daß dieß aber noch kein Zeichen seiner Ankunft sei, denn das Ende sei noch nicht da. Vers 6. Dann fügt er noch die Erklärung bei, daß Hungersnoth, Pest und Erdbeben kommen werden, daß da aber allererst die Noth anfangen werde. Vers 7. 8. Die Jünger wußten also mit Bestimmtheit, daß jene Dinge eintreffen mußten, ehe sie vom Herrn hinweggenommen würden. Sie wußten auch, daß noch größere Trübsal ihrer harrte.

Christus begnügt sich aber damit noch nicht. Er sagt, daß während diese Dinge stattfinden sollten seine Nachfolger überantwortet und getödtet werden. Vers 9. Er fügt bei, daß etliche sich ärgern und unter einander verrathen würden. Vers 10. Hierauf sagt er die Ankunft falscher Propheten voraus; er theilt ihnen mit, daß die Liebe in Vielen erkalten werde, dieweil die Ungerechtigkeit überhand nehmen werde, und daß nur diejenigen, die bis ans Ende beharren, die Seligkeit erlangen sollen. Vers 11—13. Das war im Allgemeinen der Verlauf der Ereignisse, welche die Zeit bis an das Ende derselben ausfüllen sollten; doch diese Ereignisse waren nicht die Anzeichen des Endes selbst; dagegen wußten die Jünger immerhin, daß dasselbe nicht eher sein werde, bis diese Ereignisse zuvor stattgefunden.

Dann gibt aber Christus seinen Jüngern die Kennzeichen des Endes an: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Vers 14.

Folglich wußten die Jünger, daß sie eine zugewiesene Aufgabe hatten, und daß sie nicht eher der Erde entrückt würden, als bis sie dieselbe erfüllt hätten. Als er im Begriff war gen Himmel zu fahren, gab er ihnen seine Befehle im Bezug auf dieses Werk und versprach, mit ihnen zu sein bis an der Welt Ende. Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 15. Die Erfüllung dieses Werkes sollte für sie das Kennzeichen des herannahenden Endes sein; deßhalb wußten sie, daß sie den Herrn nicht wiedersehen würden, bevor dasselbe ausgeführt wäre.

Unser Herr aber, indem er im Allgemeinen die Ordnung der Dinge erwähnt, in welcher sie sich bis zum Ende zutragen sollten, hat damit noch nicht auf die Frage, bezüglich der Zerstörung Jerusalems, geantwortet. Er antwortet jetzt erst darauf, indem er zugleich prophetisch die Geschichte seiner Kirche, von der Zerstörung Jerusalems an, bis zu seiner Wiederkehr auf den Wolken des Himmels schildert.

Wenn sie Jerusalem würden eingeschlossen sehen von feindlichen Heeren, dann wüßten sie, daß die Zeit der Zerstörung nahe sei Luc. 21, 20. 21; Matth. 24, 15. 16; Marc. 13, 14.

Sobald sie dieses Zeichen sehen würden, dann sollten sie unverzüglich fliehen, um ihr Leben zu erretten. Sie wußten nicht, ob dieses Zeichen bald eintreffen würde, aber sie wußten, daß erst nach diesem Ereigniß Christus wiederkommen werde. Doch sollten andere Ereignisse nach diesem stattfinden, wie wir es noch beweisen werden. J. N. A.

Der Geist der Sanftmuth.

Zuerst sagt Christus: „Ich bin sanftmüthig" dann nachfolgend „und von Herzen demüthig."

Betrachten wir das Wort „sanftmüthig." Ich glaube, daß dieses Wort sich auf denjenigen bezieht, der ein Joch zu tragen hat. Wenn ich mich ernstlich für Christum bethätige, kann ich es nur mit Gemüthsruhe thun, wenn der Geist der Sanftmuth mir innewohnt. Wenn ich mich anschicke, für Christum zu wirken, ohne denselben, so werde ich keine Ruhe finden.

So mir Jemand die Bemerkung macht, daß ich mein Werk nicht in der Ordnung vollbringe, so werde ich, falls ich nicht sanftmüthig und demüthig bin, mich sogleich dadurch verletzt fühlen. Ich werde mich zu entschuldigen suchen, oder ein Geist des Hochmuths wird sich in mir erheben und sagen: „Jetzt thue ich Nichts mehr, denn man weiß es nicht zu schätzen." Derjenige aber, der den Geist der Sanftmuth besitzt, wird sich weder vom Zorn ergreifen lassen, noch sich verletzt fühlen; er wird daher, selbst wenn man ihn beleidigt, fortfahren zu arbeiten, als ob Nichts geschehen wäre und sich nicht ärgern. Er wird weder eine scharfe Rede, noch eine harte Kritik scheuen.

Ist ihm eine Beleidigung zu Theil geworden, so wird er, selbst wenn er einige Zeit darunter leidet, bereit sein, sie zu vergeben und das Vergangene zu vergessen. Wer demüthig ist, sucht in Allem, was er thut, den Vortheil des Nächsten. Er verleugnet sich selbst und ver-

langt kein Entgegenkommen; denn nicht um Ruhm zu ernten, hat er dieses oder jenes gethan; er hatte ja nur das Wohl der Andern im Auge gehabt.

Der demüthige Christ beugt sich und nimmt das Joch auf sich, und das Joch reicht über seine Achsel hinaus. Wer einen demüthigen Geist besitzt, verlangt nie, gelobt zu werden; er nimmt das Joch auf sich, um Christo zu dienen und den armen Sündern Gutes zu thun.

Bemerket Ihr nicht, welche erhabene Sanftmuth sich in Jesu Christo zeigt? Wie ruhig steht er den Mißhandlungen gegenüber! Als die Samariter ihn nicht aufnehmen wollten, fragten ihm Jacobus und Johannes: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie? Armer Johannes! Jesus Christus ist sanftmüthig und thut nichts dergleichen. Nimmt man in einem Dorfe ihn nicht auf, so wendet er sich einem andern zu, wo er willkommen geheißen wird. Fort und fort arbeitet er an seinem Werk. Und wie leicht ist dieses Werk, wenn der Geist sanftmüthig ist. Nur der stolze Geist erlahmt, wenn seine Anstrengungen nicht gewürdigt werden. Der Geist der Demuth erträgt muthig die Aergernisse, denen er ausgesetzt ist, wie der Ambos den Hammer ermüdet, indem er die Schläge erträgt.

O! Ihr müßt Christo gleich werden. Schauet auf den, der einen so großen Widerspruch von den Sündern erduldet hat, damit Ihr nicht niedergedrückt werdet und den Muth verliert; lernet die Sanftmuth von ihm, so wird das Joch nicht eure Schultern drücken; ihr werdet es leicht finden, sobald Ihr ihn liebet.

Doch, ich muß fortfahren und euch darauf hinweisen, daß es augenscheinlich ist, daß die Ruhe, von welcher Christus im zweiten Theil des fraglichen Verses spricht, eine Ruhe ist, welche der Gleichartigkeit unserer Gesinnung mit derjenigen von Christo entspringt.

„Lernet von mir — und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen."

Damit ist eine geistige Ruhe gemeint. Es ist irrthümlich vorauszusetzen, daß wir durch eine veränderte Lebenslage Ruhe finden würden. Finden wir keine Ruhe in der Armuth, so würden wir sie ebensowenig im Reichthum finden. Es haben Christen unter der Folter erklärt, sie lägen auf Rosen und haben Lobgesänge zur Ehre des Herrn freudevoll angestimmt.

Der Geist verschafft die Ruhe; äußere Dinge sind von geringer Wichtigkeit. Ist euer Geist dem unseres Heilands gleich, dann „werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, eine tiefe, dauernde, stets wachsende und beständige Ruhe, nicht nur eine vorübergehende, sondern eine dauernde. Die Rechtfertigung wird euch von eurer Sündenlast befreien: die Heiligung wird euch Ruhe geben für jede Art von Sorgen und in dem Verhältniß, als ihr euch vervollkommnet und dem Heiland ähnlicher werdet, wird eure Ruhe der seinigen im Himmel gleich werden.

Spurgeon.

Die Verpflichtungen des Menschen gegen Gott.

Gott hat einem Jeglichen unter uns heilige Gaben anvertraut, für welche er uns verantwortlich macht. Er will, daß der Mensch solcher Art erzogen werde, und seine geistigen und sittlichen Kräfte so entwickele, daß er ein gleichmäßiges Gemüth und einen symmetrischen Charakter erwerbe. Die Erziehung allein wird jedoch nicht genügen, ihn vorzubereiten, dem Zwecke seiner Erschaffung zu entsprechen. Er bedarf dazu der Gnade Gottes. Wenn aber Kraft von Oben mit dem menschlichen Bestreben vereinigt wird, so wird ihn solches tüchtig machen, Gutes zu thun, und seinen Schöpfer zu verherrlichen.

Nur Wenige wissen den Werth des Menschen und die Herrlichkeit zu schätzen, welche Gott zugeschrieben würde, wenn er Reinheit, Rechtschaffenheit und die Würde des Charakters pflegen und bewahren würde. Der Werth, den Gott auf den Menschen legt, wird in dem Preise ersehen, welcher zu seiner Erlösung dargebracht wurde. Und die Liebe des Allerhöchsten ist in der Dahingabe seines geliebten Sohnes, um für eine schuldige Menschheit zu sterben, geoffenbaret. Es war den Engeln Gottes unmöglich, durch irgend ein Opfer von ihrer Seite die Erlösung des Menschen zu bewerkstellen. Solches konnte nur durch das Leiden und Sterben Christi vollbracht werden. Und nur durch dieses Opfer konnte der schuldige Mensch in das frühere Verhältniß mit Gott gebracht werden. Eben deßwegen wurde derjenige für uns zum Sündopfer gemacht, welcher von keiner Sünde wußte. Er wurde gelästert, gequält und mißhandelt und mußte, als ein Verbrecher beschuldiget, Spott und Hohn und Mißhandlung leiden.

Christus ertrug solches Alles, um den Menschen aus seinem hoffnungslosen Zustande zu erretten, in welchen er durch seine Uebertretung des göttlichen Gesetzes gerathen ist; denn Sünde besteht in der Uebertretung des Gesetzes und ist der Tod der Sünde Sold. Der Sohn Gottes litt jedoch nicht um das Gesetz abzuschaffen, oder seine Kraft zu schwächen, sondern um seinen Anforderungen zu entsprechen, damit der Sünder verschont bliebe. Durch seinen vollkommenen Gehorsam wurde das Gesetz groß und herrlich gemacht.

Jesus will den Menschen erheben und ihm herrliche Segnungen verleihen. So er dem göttlichen Gesetze gehorsam ist, kann er derselben theilhaftig werden, wo er aber den Dienst Satans vorzieht und durch seinen sündlichen Eigensinn seine Hoffnung auf den Himmel zerstören will, wird er sie verlieren. In letzterem Falle wird er einen Platz empfangen, an welchem er mit denjenigen zusammenkommen wird, die einen ähnlichen Charakter, wie er selbst, haben, der durch Sünde befleckt ist, und welche es als eine Ehre betrachten, und als einen Ruhm ansehen, Gottes Wort zu bezweifeln und unter die Ungläubigen gerechnet zu sein. Wenn man aber vorzieht ein Sünder zu sein, verwirft man dadurch, um dereinst sündenrein vor Gottes Thron zu stehen, stößt die Reichthümer ewiger Herrlichkeit von sich, verwirft, ein Miterbe Christi an dem unvergänglichen Erbe zu sein, und mit den himmlischen Engeln auf gleiche Stufe erhöht zu werden. Durch eine solche Handlung verwirft man nicht allein dieses Alles, sondern man erwählet an ihrem Platze die sichere Folge der Sünde, der unausbleibliche Theil eines jeden Unbußfertigen.

Diejenigen, welche Mitarbeiter Christi sein und gute Dienste leisten könnten, die Interessen seines Reiches zu befördern, ihre Talente und Einfluß hingegen dazu benützen, niederzureißen anstatt aufzurichten, sind bekannten Rebellen gleich; ihre Stellung und der Werth der Talente, welche sie im Dienste Satans benützen, erschwert ihre Schuld und macht ihre Strafe sicher. Diese werden den Zorn Gottes fühlen. Sie werden erfahren, was Christus litt, als er den Menschen von der Strafe des übertretenen Gesetzes zu retten suchte. Der Werth des Menschen und das Maaß seiner Verantwortlichkeit kann nur durch das Kreuz auf Golgatha erkannt werden. Er, der sich dem Sünder als ein Meister zu helfen anbietet, wird sich dereinst als der Gewaltige erweisen, um Zorn und Gericht über jedes unbußfertige Adamskind zu vollstrecken. Er, der den Himmel mit der Spanne fasset, und die Berge in einer Waage wieget, vor welchem die Inseln wie ein Stäublein sind, wird sich stark genug erweisen, seine unerwiederte Barmherzigkeit und die von sich gestoßene Liebe zu rächen. Diejenigen, welche sich damit schmeicheln, daß Gott zu gnädig sei, um den Sünder zu strafen, dürfen nur auf Golgatha blicken, um sich zu versichern, daß an einem jeden Uebertreter seines heiligen Gesetzes die Strafe vollzogen wird.

Die Strafe, welche auf der Uebertretung des Gesetzes Gottes ruht, ist dem Preis gemäß, welcher bezahlt wurde, um dessen Uebertreter zu erretten. Welch unaussprechliche Seligkeit ist für diejenigen vorbereitet, welche durch Christo errettet werden, aber auch welche Tiefen von Ach und Weh für diejenigen, welche seine große Seligkeit verachten, und verwerfen! Was es auch geben mag in dieser Welt, das Menschen werthvoll betrachten, erscheint wie ein Nichts, wenn es in diesem Lichte betrachtet wird, und wie groß erscheint unsere Verbindlichkeit gegen Gott, um die Talente in seinem Dienste zu benützen, welche er uns anvertraut hat.

Die Wissenschaft ist zu beschränkt, die Versöhnung zu fassen; der geheimnißvolle und wunderbare Erlösungsplan geht so weit, daß ihn die Philosophie nicht erklären kann; er wird stets ein Geheimniß sein, welches die größten Denker nicht ergründen können. Und so er durch menschliche Weisheit erklärt werden könnte, so würde er seine Heiligkeit und Göttlichkeit verlieren. Es ist ein Geheimniß, daß Eine der dem Vater gleich ist, sich solcher Art erniedrigen sollte, um den grausamen Kreuzestod zu dulden, damit der Mensch kann errettet werden; und es ist ein Geheimniß, daß Gott die Welt also geliebet hat, um zuzugeben, daß sein Sohn dieses große Opfer darbringen würde. Der heil. Geist erhebt und verherrlicht den Erlöser. Es ist seine Aufgabe, Christus, die große Seligkeit, welche wir durch ihn haben, und die heilige und erhabene Reinheit seiner Gerechtigkeit vorzuführen. Christus spricht hierüber wie folgt: „Von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen." Der Geist der Wahrheit ist der einzige wirksame Lehrer göttlicher Wahrheit; und diejenigen, welche durch ihn gelehrt sind, befinden sich in der Schule Christi. Wie hoch muß doch Gott die Menschheit schätzen, daß er seinen Sohn für sie in den Tod gab und den heil. Geist dazu bestimmt, um der Lehrer des Menschen und sein fortwährender Führer zu sein. Satan versteht solches gar wohl, und legt seine Pläne solcher Art, den Menschen, das Händewerk Gottes, zu stören und zu verwunden und zu verhüten, die Glückseligkeit zu genießen, welche dieser große Empörer durch seinen Ungehorsam und Bosheit verlor.

Seit der Zeit, daß Satan aus dem Himmel verstoßen wurde, war es seine einzige Freude und stetes Anliegen, den Plan Gottes zu durchkreuzen, indem er die Seligkeit gefallener Menschen zu vereiteln suchte. Er hat dieses Werk mit außerordentlichem Erfolge betrieben und wird es fortsetzen bis Christus seiner Laufbahn ein Ende machen wird. Er hielt die Menschen dazu an, ihm zu helfen die Ehre Gottes mit Füßen zu treten, und Viele sind seine Mitarbeiter geworden und haben ihm in seiner Empörung geholfen. Diejenigen, welche solches thun, und sich ihres Unglaubens rühmen, und andere dazu verleiten, das Gesetz des Allerhöchsten zu verachten, stellen sich unter die Feinde Christi und benützen ihren Einfluß, Seelen zu verderben anstatt zu retten. Sie helfen dem Satan in seinem Bestreben das Gesetz Gottes untergraben, indem sie den Sünder glauben machen, daß er selig werde, wenn er jenes Gesetz übertritt. Sie dienen dem Satan und werden schließlich an seinem furchtbaren Schicksal Theil haben.

Die kurze Zeitperiode, welche hienieden dem Menschen angewiesen ist, ist außerordentlich kostbar. Während diese Gnadenzeit noch währt, will Gott seine Kraft mit der Schwäche des sterblichen Menschen vereinigen. Wir sollten

uns so ausbilden, daß wir Gott einsichtsvoll dienen können. Solche, welche dem Unglauben gehuldiget haben, mögen durch Einübung des Gemüthes lernen Glauben pflegen. Solche, welche Gott wahrhaftig lieb haben, werden darnach trachten, die Talente, welche er ihnen anvertraut hat, so zu benützen, damit sie andern zum Segen gereichen mögen. Und wenn die Zeit einmal da sein wird, werden die Thore der himmlischen Stadt für sie geöffnet, damit sie in dieselbe eingehen können, und aus dem Munde des Königs der Ehren werden sie die holdseligen Worte hören, welche wie die schönste Musik in ihre Ohren tönen werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Solcher Art werden die Erlösten in die Wohnungen eingeführt werden, welche Christus für sie vorbereitet. Und dort werden ihre Gefährten, nicht die Schlechten der Erde, — Lügner, Abgöttische, Greuliche, Unreine und Ungläubige sein; — sondern sie werden mit denjenigen zusammen kommen, welche den Sieg davon getragen haben über Satan und seine Anschläge und durch Gottes Hülfe vollkommene Charakter gebildet haben. Jede sündliche Neigung, jede Unvollkommenheit, welche ihnen hier Leid verursachte, wurde durch das Blut Christi entfernt, und die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit seiner Glorie, welche die Herrlichkeit der Sonne, wenn sie am schönsten scheint, weit übertrifft, wird ihnen verliehen werden. Und die sittliche Schönheit, die Vollkommenheit seines Charakters, wird aus ihnen leuchten und dem Werthe nach die äußerliche Pracht weit übertreffen. Sie sind unsträflich vor dem Throne Gottes und genießen die gleiche Würde und Vorrechte der heiligen Engel. Eben deßwegen sagt der Apostel: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommenen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Im Hinblick auf das herrliche Erbe, welches er empfangen kann, mag gefragt werden: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Er mag arm sein, aber dennoch einen Werth und Würde besitzen, welche die Welt niemals verleihen kann. Eine Seele, begnadiget und von Sünde gereiniget, deren edle Gaben dem Dienste Gottes geweihet sind, ist von überaus großem Werthe, und es ist Freude im Himmel vor Gott und seinen heiligen Engeln, über einen Sünder, der Buße thut, eine Freude, welche in heiligen Triumphgesängen Ausdruck findet.

Ellen G. White.

Was habe ich heute gethan, eine Seele zu erretten?

Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann, Joh. 9, 4. Tausende von Seelen sterben um uns herum. Gott errettet die Seelen durch die Mitwirkung der Menschen und zwar durch die einfachsten Mittel. Er zeigt uns Personen am Rande des Verderbens und spricht zu uns: „Errettet sie durch die Furcht, als wenn ihr sie dem Feuer entrisset."

Paulus Zweck war, mindestens einige derselben zu erretten; er machte sich ihnen unentbehrlich, um deren immer mehr zu gewinnen — Was habe ich heute gethan, eine Seele vom Tode zu erretten? Habe ich Gott inständig angefleht zu Gunsten einer Seele? Habe ich einem armen Sünder Worte der Güte und Liebe gesagt über seine Sünden und das Heil in Christo? Habe ich einen Traktat, ein Blatt, oder eine Brochüre ausgegeben und sie mit inbrünstigem Gebet hinausgesandt, auf daß sie die Macht des göttlichen Geistes begleite.

Eine Abhandlung ist im Stande, eine Seele zu bekehren. Gott kann darin zu dem Sünder sprechen; die kostbaren, darin enthaltenen Lehren können einen Gedanken hervorrufen; dieser Gedanke kann in einem Menschen derart wirken, daß er ernstlich beginnt, den Herrn zu suchen, bis daß er ihn findet. Wenn ich diesen Glauben hege, kann ich es da unterlassen, Traktate zu vertheilen? Ein einziges, mit einiger Ueberzeugung ausgesprochenes Wort, eine einzige angeführte Schriftstelle kann einer Seele zum großen Segen werden. Gott hat oft ganz ebenso einfache Mittel angewendet. Und ich sollte unterlassen, zu den Personen meiner Umgebung zu sprechen, oder sollte ich mich fürchten, ihnen das Wort Gottes vorzuhalten?

Ein an einen Freund geschriebener Brief hat schon eine Seele zu Christo geführet. Gott bedient sich bisweilen des Mittels, der in seinem Namen mit dem Geist der Liebe und dem Eifer für seine Verherrlichung geschriebenen Briefe, um Sünder zu gewinnen. Und wenn ich nicht zu meinen Freunden reden kann, sollte ich es wohl versäumen, ihnen zu schreiben und sie zu ermahnen, dem zukünftigen Zorne Gottes zu entfliehen? O, wenn wir für die Sünder beten mit dem lebhaften Gefühl der großen Gefahr, welche sie laufen, und des schrecklichen Schicksals, welches sie erwartet; wenn wir die Gelegenheiten benützen, die sich uns darbieten, und von Jesus zu denen zu sprechen, deren Seelen dem Untergang geweiht sind; wenn wir Traktaten und Brochüren denjenigen mittheilen, die wir begegnen, indem wir Gott bitten, diese stummen Prediger zu segnen; wenn einmal wöchentlich, oder auch öfters, wir irgend einem Freunde schreiben, um seine Aufmerksamkeit auf die ewigen Dinge hinzulenken, wie viel mehr Gutes könnte erreicht, wie viele Uebel verhindert, wie manche Seele erlöst, wie bedeutend unser Streben vorwärts gebracht, unser Herr und Heiland Jesu Christi geehrt und die Herrlichkeit Gottes und seiner Sache gefördert werden!

Das würde wirklich den Beweis abgeben, daß wir wahrhaftig an das Wort Gottes glauben; daß wir Mitgefühl haben für die Gefahr der Sünder, daß wir ernstlich mit dem Werk beschäftigt sind, die Seelen vom Tode zu erretten; daß wir das Gedeihen der Kirche Gottes wünschen und daß wir unsere Verpflichtungen und unsere Verantwortlichkeit kennen. Gott würde unser Werk segnen. Wir würden weder Zweifel, noch Furcht empfinden, sondern die Freude und den Frieden Gottes genießen, und alle Christen würden erkennen, daß wir das von Gott gesegnete Volk sind.

O meine Brüder! prüfen wir uns täglich! Stellen wir jeden Abend die Frage an uns: „Was habe ich heute gethan, eine Seele zu erretten?" Wenn ich Nichts thue, bin ich da nicht schuldig? Wenn ich Nichts thue, meine ich es da ernstlich mit meinem Beruf? Wenn ich Nichts thue, sollte ich da nicht lieber sogleich und für immer dem christlichen Glaubensbekenntniß entsagen?

Christliche Presse.

Der Entschluß.

Wo irgend ein Erfolg möglich ist, wird derjenige, welcher entschlossen ist, um jeden Preis darnach zu streben, ihn auch erringen. Und mehr noch, es wird ihm selbst dann noch gelingen, wenn keinerlei Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Die Hindernisse weichen vor demjenigen zurück, der entschieden ist, über sie hinweg zu schreiten. Ja, er wird selbst die Hindernisse benützen, um seinen Zweck zu erreichen. Die Entschiedenheit des Charakters stählt des Mannes Kraft und erhebt ihn über die Menge. Dieselbe edle Eigenschaft erhebt auch den Christen zu höchster Bedeutung. Wer die Entschiedenheit des Charakters besitzt, läßt sich durch Nichts einschüchtern.

Er läßt sich nicht durch Löwen von seinem Wege abwendig machen. Er ist fest entschlossen, das Reich Gottes und die Krone des Lebens zu erwerben; und er verliert nie den Zweck, den er verfolgt, aus den Augen. Das Kostbarste kann er opfern, ihn zu erreichen. Er glaubt, daß Nichts erreicht ist, wenn noch etwas zu thun übrig bleibt.

Sein Betragen unterwirft er der strengsten Prüfung. Er beschließt, daß seine Eigenliebe ihm niemals eine höhere Meinung von sich selbst einflößen solle, als er haben dürfe; und er erkennt, daß, um Gott zu leben, er sich selbst sterben müsse. Er ist fest entschlossen, sein Fleisch zu kreuzigen. Und wenn die Prüfungen mit ihrer tiefen Bangigkeit sich in schmerzlicher Weise fühlbar machen, so hält er ruhig stille. Er fühlt zwar die Schwierigkeiten, die Prüfungen, die Anfechtungen jeder Art ebensowohl, als die andern Menschen, oft selbst mehr; doch sie dünken ihm nur Kleinigkeiten, so fest steht sein Ziel, das Reich Gottes zu erringen, und so groß und unendlich dünkt ihm die schließliche Belohnung.

Die Dauer eines ganzen langen Lebens der Arbeit und der Opfer erscheint ihm als leichte, vorübergehende Trübsal; denn er erkennt die ewige Wichtigkeit eines alles überstrahlenden Ruhmes, und er sieht alles Uebrige als Verlust dagegen an.

Er sagt niemals: Ich werde das noch ertragen; sollte ich aber weitere Leiden aushalten müssen, so ist meine Kraft erschöpft. Nein, er spricht im Gegentheil: „Ich bin schon zu weit gegangen, ich habe schon zu viel gelitten, um nicht bis an's Ende zu kämpfen und den letzten Sieg davon zu tragen. Ich habe mich auf den Weg gemacht, den Preis zu erringen. Ob Freude oder Schmerz, gleichviel; nie werde ich mein Ziel aufgeben." Er wünscht nicht, den leichtesten Weg zu verfolgen, sondern den sichersten und geradesten.

Er verlangt nicht zu ergründen, wie viele Sünden man unbedeutend nennt, um sie noch beizubehalten, oder wie viele nach seiner Ansicht unwichtige Pflichten er vernachlässigen darf. Er fragt sich vielmehr, wie er dem Herrn ganz nachfolgen könne, ohne zur Rechten oder zur Linken abzubiegen. Andere mögen anders handeln, er aber weiß, daß er nicht anders handeln darf. Jeden Abend wünscht er sein Zelt dichter bei der heiligen Stadt aufzuschlagen. Jeder seiner Schritte soll ihn dem Vaterhause näher bringen. Er setzt voraus, daß jeder Kampf mit Sieg enden müsse; und wenn, durch die Schlauheit des Feindes, er unterliegen sollte, so fände er seinen Sieg noch in seiner Niederlage.

Solch ein Mensch wird niemals besiegt werden. Mit Sicherheit wird er seinen Weg fortsetzen, stets wachsend an Kraft, bis er endlich erscheinen wird in Zion vor dem Angesichte Gottes. Zu derartigen Christen wird der Herr sagen: „Es ist gut." Leser, gleichst Du einem solchen Christen?

J. N. A.

Die beste aller Schulen.

Der Familienheerd ist ein Seminar von unendlicher Wichtigkeit; denn dasselbe ist allgemein und die Erziehung welche da gewährt wird, ist so mit dem Gewebe der Kindheit verwoben, daß dadurch das ganze Leben Form und Färbung erhält. Es gibt verhältnißmäßig wenige, die die akademischen Ehren einer Universität zu erringen vermögen, aber alle absolviren die Familienschule. Was auf der Universität gelernt wird, mag aus der Erinnerung weichen, die klassichen Errungenschaften mögen in den Hallen des Gedächtnisses vermodern, aber die einfachen Lektionen der Heimat, in das Herz der Kindheit eingegraben, trotzen dem Moder und Rost der Zeit und überleben die gereifteren, aber weniger lebendigen Bilder und Eindrücke späterer Jahre.

Herold der Wahrheit.

„Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes.“ 2 Mos. 20, 10.

Basel, Schweiz, Juni 1884.

Inhaltsverzeichniß.

Allgemeine Artikel. Seite

Wie das Vaticanische Concil die Unfehlbarkeit des Papstes festsetzte 49
Die Wiederkunft Christi 50
„Seid allezeit fröhlich“ 51
Der Sabbath ein Gedächtniß 51
Die Mission Christi 52
Anzeichen vom Herannahen des Tages Christi . 53
Christi Lehre über das Sittengesetz . . . 57
Das Erbe des Christen 58
Belehrung Christi in Matth. 24. 61
Der Geist der Sanftmuth 61
Die Verpflichtungen des Menschen gegen Gott . 62
Was habe ich heute gethan, eine Seele zu erretten? 63
Der Entschluß 63
Die beste aller Schulen 63
„Fürchte Gott und halte seine Gebote“ . . 64

Mäßigkeitssache.

Traum einer Schenkwirthin 54
Thatsachen über den Tabak 55

An die Jugend.

Luftspiegelungen des Lebens 59

Artikel der Redakteure.

Ein göttliches Leben führen 56
Gedanken über das Buch Daniel — Wichtigkeit des Gegenstandes 56
Anmerkungen der Herausgeber. 64

Sabbathschule.

Zweck der Sabbathschulen 59
Lektionen über das Buch Daniel 60
Anmerkungen zu den Lektionen 60

Anmerkungen der Herausgeber.

Der vergrößerte Umfang des „Herold“ bietet Gelegenheit zu einer bedeutenderen Auswahl von Gegenständen und einer viel eingehenderen Betrachtung der wichtigen, darin besprochenen Fragen, als dieß in dem Format von acht Seiten möglich war, in welchem die Veröffentlichung begonnen wurde. Wir hoffen daß unsere Leser damit einverstanden sind und sich darüber freuen, sowie daß sie die Bemühungen, diese Zeitschrift zu einer gründlichen Auslegung der großen Bibelwahrheiten, welche sie vertritt, zu machen, anerkennen und würdigen werden.

Die gedrängten Darstellungen über das Buch Daniel sind ersetzt worden durch eine Serie von durchaus kritischen und praktischen Auslegungen dieses wichtigen Theiles der prophetischen Aussprüche dieser wichtigen Schriften von einem unserer Correspondenten und Mitredakteure, Aeltesten Uriah Smith. Diese Artikel in ihrer klaren und wirksamen Sprache über die in den Prophezeiungen enthaltenen Symbole, werfen ein helles Licht über all die Stellen, welche von Vielen als dunkel und unverständlich angesehen sind. Ebenso dürften die praktischen Lehren, die aus diesem Theile des göttlichen Wortes geschöpft werden, nützlich und erbaulich für diejenigen sein, welche wünschen den geoffenbarten Gotteswillen zu kennen und ihm zu gehorchen. Die Prophezeiungen sind ein wichtiger Theil der heiligen Schrift und verdienen ein aufrichtiges, sorgfältiges Studium aller verständigen Christen. Der Apostel Petrus sagt daüber: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß Ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ 2 Pet. 1, 19.

Wir fordern unsere Leser auf, diesen Artikeln, während ihres Erscheinens von Monat zu Monat, mit sorgfältiger Prüfung zu folgen und sind überzeugt, daß sie in denselben eine ergiebige Quelle von Licht und Belehrung finden werden.

Die Sabbathschul-Abtheilung, eine der neuen Errungenschaften des vergrößerten Journals, wird sich, wie wir hoffen, nicht allein denjenigen nutzbringend erweisen, welche die Lehren der Sabbathschulen genießen, sondern auch allen solchen eine Hülfe sein, welche privatim die heilige Schrift studiren. Die sorgsam vorbereiteten Notizen über die Lehren, welche sich vorläufig auf die Prophezeiungen beschränken, werden eine Fundgrube schätzbarer Wahrheiten sein, um Licht in diesen so vernachlässigten Theil der Bibel zu werfen. Wir hoffen, daß unsere Leser nicht unterlassen werden, diese sorgfältig zu prüfen, und nicht denken werden daß sie nur denen werthvoll sein dürften, welche die Sabbathschule besuchen.

Wir müssen abermals auf den veränderten Subskriptions-Preis des „Herold der Wahrheit“ zurückkommen. Der vergrößerte Umfang dieser Zeitschrift machte einen Preisaufschlag nothwendig, doch ist derselbe nicht im Verhältniß zu dem jetzigen Umfang. Der Jahrespreis stellt sich auf 4 Mark oder 5 Franken, statt 2 Mark 40 Pfg. oder 3 Franken, des ursprünglichen Preises. Wir hoffen, daß unsere Freunde sich über die gegenwärtige Ausstattung des Journals herzlich freuen, und den Aufschlag als vollkommen gerechtfertigt, also nicht mehr als billig finden werden. Solche, welche geneigt sind den Mehrbetrag nachzuzahlen, sind herzlich willkommeu; es wird uns solches in den Mehrauslagen der von acht auf sechszehn Seiten vergrößerten Zeitschrift behülflich sein. Indessen wird aber unter allen Umständen unser Blatt sämmtlichen Abonnenten für die Dauer ihres Abonnements zugesandt werden.

Wir haben durch die freundliche Zuvorkommenheit der Herausgeber die erste Nummer einer neuen englischen Zeitschrift von sechszehn Seiten erhalten, welche den Titel „Present Truth“ trägt, und in Great Grimsby, England veröffentlicht wird. Diese Zeitschrift, vom Aeltesten M. C. Wilcox redigirt, erscheint monatlich und ist der Verbreitung derselben großen Wahrheiten, die wir unserem deutsch sprechenden Publikum in Europa durch die Spalten des „Herold“ bieten, gewidmet.

Nach der Beurtheilung der vorliegenden Nummer, läßt sich erwarten, daß das Blatt ein fähiger und kühner Verfechter der wichtigen Lehren, die es behandelt, sein wird und ein eifriger Vertheidiger des Glaubens. Es enthält anregende Artikel sowohl in Bezug auf Theorie als Praxis und meint es ernst und aufrichtig mit der Vertheidigung der darin enthaltenen Ansichten. Es sagt gerade heraus, was es glaubt und hat offenbar den Muth, für seine Ueberzeugung einzustehen. Wir können annehmen, daß, wenn auch Manche nicht mit den Tendenzen einig gehen, sie doch wenigstens die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der Absicht, in welcher das Werk begonnen wurde, anerkennen müssen.

Uns hat besonders der scharfe und beherzte Streich, der gegen den unterdrückten Sabbath des Herrn, den Sabbath des vierten Gebotes geführt wird, gefallen, und die darin ausgesprochene Vorliebe für die herrliche Lehre der zweiten persönlichen Wiederkunft Christi, als Ereigniß, welches nach dem Lichte der prophetischen Schriften für nahebevorstehend und rasch herannahend verkündet wird.

Die Menschen werden in ernster, eindringlicher Weise auf die Wichtigkeit hingewiesen, sich persönlich vorzubereiten auf die feierlichen Ereignisse welche in Bälde hereinbrechen werden und aufgefordert, Buße zu thun über ihre Sünden; sie werden ermahnt zum Glauben an Christo und die Erlösung durch ihn, und zu einem reinen Leben, zur Rechtschaffenheit des Charakters durch Gehorsam gegen die gerechten und reinigenden Vorschriften des heiligen, göttlichen Gesetzes.

Im guten Treuen warnt er die Menschen, zu bedenken, daß die Gnadenbotschaft, welche, jetzt den Menschen verkündiget wird, auf die großen Bibellehren sich stützt und die letzte sein wird, welche die Menschen zu hören bekommen, und daß, wenn diese Botschaft ihr Werk beendet hat, die menschliche Gnadenfrist vorüber ist, und daß die schrecklichen Strafgerichte, welche in der Bibel angedroht sind, alsdann über die Gottlosen hereinbrechen werden, und der herrliche Tag des Sieges und Lohnes erscheint für das Volk Gottes durch die Wiederkunft Christi.

Mit aufrichtiger Freude vernehmen wir, daß die „Present Truth“ ihre wichtige, wohlwollende Mission in zehntausend Familien des britischen Reiches beginnen wird. Wir wünschen diesem guten Werke reichen Erfolg und beten mit Fleiß, daß es ein Mittel sein möge, viele Seelen zu Christo zu führen und ihnen einen ewigen Aufenthalt im Reiche Gottes zu sichern.

Sollte irgend einer unserer Leser eine Probenummer dieser neuen Zeitschrift wünschen, so kann er dieselbe erhalten unter der Adresse: «Present Truth» 72. Heneage St. Grimsby. England.

„Fürchte Gott und halte seine Gebote.“

„Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu.“ Pred. 12, 13. Salomon ließ sich angelegen sein zu beweisen, daß Alles, was unter der Sonne ist, eitel sei und vergehe; in voran stehender Stelle lehrt er aber, was unveränderlich und ewig sei, nämlich Gott und sein Wort. Weil alles Thun der Menschen eitel ist, so gibt Salomon die Hauptlehre, was der Mensch thun solle: „Fürchte Gott und halte seine Gebote.“

Gott ist unser Herr, der alles gemacht hat, der in alle Ewigkeit der unveränderliche Herr ist. Weil er der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Menschen ist, so sollen ihn auch alle fürchten und ihn als ihren Herrn achten und lieben. Gott hat uns seine Gebote gegeben und in denselben seinen Willen ausgesprochen; eben deßwegen sollen wir auch seine Gebote als Gebote unseres Herrn halten.

Da Gott den ersten Menschen geschaffen und ihn in einen glückseligen Zustand gesetzt hatte, so sollte dieses die Hauptregel des Menschen sein, daß er Gott fürchte, ihn als seinen Herrn erkenne und seine Gebote halte. Durch was kam aber Adam von seinem höchst glückseligen in den höchst unglückseligen Zustand? Dadurch, daß er Gott nicht mehr als seinen Herrn erkennen und Gott gleich sein wollte und daß er Gottes Gebot nicht hielt, sondern von dem ihm verbotenen Baum aß. Durch dieses Exempel sollen sich alle Menschen warnen lassen und daran lernen, daß dieses von Anfang bis in alle Ewigkeit die Hauptlehre bei allen Menschen, Juden und Heiden, bleibe: „Fürchte Gott und halte seine Gebote.“

Wir können den Himmel sowohl durch unsere Gleichgültigkeit, als durch unsere Feindseligkeit verlieren; sowohl durch Nachläßigkeit, unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, als dadurch, daß wir unserm Leben ein Ende machen. Der ungetreue Diener wird ebenso sicher bestraft werden, wie der ungehorsame und aufrührerische. Durch unerfüllte Pflicht verlieren wir das Heil unsere Seele.